

Rove Nox

**Pauline Perrett**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Draco Malfoy hat vom Dunklen Lord eine Aufgabe bekommen - Albus Dumbledore zu töten.

Pauline Perrett hat nur ein Ziel - Lord Voldemort zu töten.

Aus den beiden Außenseitern werden schnell Kontrahenten, dann Freunde. Und Draco steht vor einer Wahl: tötet er Dumbledore? Oder lässt er sich auf Pauline ein, der selbst Albus Dumbledore nicht über den Weg traut?

# Vorwort

Die FF setzt zu Beginn des sechsten Buches ein und verläuft parallel zur Handlung von "Harry Potter und der Halbblutprinz". Nur wenige Passagen werden geändert, meist verläuft die Handlung von "Pauline Perrett" neben der des Buches her.

# Inhaltsverzeichnis

1. Im Hogwarts-Express
2. Paulines Geheimnis
3. Ein schicksalhaftes Treffen
4. Angst
5. Zorn
6. Der Ball
7. Weihnachten
8. Enttäuschung
9. Pansys Wut
10. Pauline unleashed
11. Schwarzes Einhorn

# Im Hogwarts-Express

Der Zug hatte sich in Bewegung gesetzt und Harry suchte sich mit Neville und Luna im Schlepptau ein leeres Abteil. Hermine war mit dem, sichtlich mit seinem Schicksal hadernnden, Ron in Richtung Vertrauensschülerabteil verschwunden. Noch in Hörweite verwarnte sie die Creevey-Brüder, die einem Slytherin-Drittklässler Dreck auf den Kopf rieseln ließen.

Je weiter nach hinten sie liefen, desto ruhiger wurde es im Zug, dennoch wäre Harry an dem fast leeren Abteil beinahe vorbeigerannt. Luna war es, die ihn an seinem Umhang nach hinten zog.

„Hier sitzt nur eine Person drin.“

Mit einem kurzen Blick auf das Mädchen, das den Kopf an die Seitenwand gedrückt nach draußen starrte, zuckte er mit den Schultern und riss die Abteiltür auf. Sie schreckte nach oben und wandte sich um.

„Ist hier noch frei? Es scheint das einzige Abteil zu sein, in dem keine Eier abgelegt worden sind“, erklärte Luna, während sie den Raum durch eine Lupe scannte, die Harry bisher für skurrilen Schmuck gehalten hatte.

„Eier?“ fragte das Mädchen und runzelte die Stirn.

Auch Neville und Harry starrten Luna von der Seite her an.

„Eier vom krautköpfigen Riesenolm.“

Das Mädchen öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

„Achso. Na dann. Klar, hier ist noch frei.“

Harry nickte dankend und wuchtete seinen Koffer in die Gepäckablage. Er kam neben der schwarzen unförmigen Tasche des Mädchens zum Liegen. Hedwig in ihrem Käfig platzierte er auf dem freien Sitz an der Tür und half dann Neville, seinen übervollen Koffer nach oben zu hieven.

„Oma wollte mir keinen neuen Koffer kaufen“, schnaufte Neville nachdem sie fertig waren. „Sie meint, ich hätte nicht mehr Umhänge als an meinem ersten Schultag. Ich bin aber doppelt so groß. Das ist ihr nicht eingefallen.“

Luna hatte es geschafft, ihr Gepäck alleine nach oben schweben zu lassen und hatte sich direkt gegenüber dem Mädchen ans Fenster gesetzt. Sie musterte sie solange, bis sich die Stirn des Mädchens erneut runzelte.

„Ist was?“

„Ich habe dich in Hogwarts noch nie gesehen, bist du neu? Ich bin Luna Lovegood.“ Luna hob eine schmale Hand und hielt sie dem Mädchen hin.

„Pauline Perrett“, antwortete das Mädchen und ihre Mundwinkel hoben sich ein wenig. Sie schlug ein und nacheinander stellten sich auch Neville und Harry vor. Wie immer huschte auch ihr Blick zu seiner Stirn, doch dann heftete er sich wieder auf seine Augen. Er wandte den Blick ab und starrte nach draußen, wo die Landschaft langsam wilder und felsiger wurde. Aus dem Augenwinkel heraus glaubte er zu sehen, wie sie ihn weiter musterte. Doch als er sich wieder ihr zuwandte, blickte sie abweisend an ihm vorbei.

„Und?“

„Was und?“

„Bist du neu?“ fragte Luna munter und Harry begann sich über Paulines abweisende Art zu ärgern.

„Ja. Ich war vorher auf einer anderen Schule. In der Schweiz.“

„Hogwarts ist ziemlich cool“, ließ sich Neville vernehmen. „Es gibt vier Häuser: Slytherin, Hufflepuff, Ravenclaw und Gryffindor. Gryffindor ist am besten.“

„Ist es nicht. Jedes Haus hat seine Eigenheiten. Ich bin in Ravenclaw, Harry und Neville in Gryffindor“, Luna warf Neville einen bösen Blick zu. Harry fragte sich, ob es unhöflich wäre, wenn er Rons Quidditch-Magazin aus seinem Umhang ziehen würde und las. Das brachte ihn auf eine Idee.

„Spielst du Quidditch?“

Paulines Lippen bewegten sich, sie schien das Wort nachzusprechen und Harrys Optimismus sank.

„Nein“, sagte sie schließlich, nachdem sich ihr Gesicht plötzlich erhellt hatte. „Ich kann überhaupt nicht auf Besen reiten.“

„Du kannst nicht auf Besen reiten?“ wiederholte Neville, als hätte sie gesagt dass man in der Schweiz kleine Kinder kochte.

Lunas Blick indessen wurde noch interessierter. Auch Harry konnte nur schwer an sich halten um nicht so dumm zu schauen wie Neville.

„Eh, Harry“, fragte Neville schließlich mit einem Ächzen in der Stimme, „wie fandest du die letzten Liga-Ergebnisse?“

Und für den Rest der Fahrt flüchteten sie sich in eine ausführliche Diskussion über Quidditch, während Luna von Zeit zu Zeit Pauline musterte wie einen interessanten Käfer.

„Und wer bist du?“ fragte Ron Pauline, die, wie Harry feststellen musste, im Stehen fast größer war als er. Sie sammelten sich auf dem Bahnhof von Hogsmeade und Ron vernachlässigte für einen Moment die Beaufsichtigung der Erstklässler um die Neue anzustarren. Pauline warf ihre schweren braunen Haare über die Schulter und richtete sich auf. Nach Luna und Neville auch noch einem unfreundlichen Rotschopf ausgeliefert zu sein, schien sie sichtlich an ihre Grenzen zu bringen. Ihre Miene belebte sich.

„Pauline Perrett“, gab sie zurück, so laut dass auch die Gruppe Slytherins die eben aus dem Zug stieg sie hören konnte. Ein blonder Schopf ruckte und Draco Malfoy drehte sich zu ihnen um. Er musterte Pauline von hinten, bemerkte dann mit wem sie im Kreis stand und seine Mundwinkel verzogen sich spöttisch.

„Looney, Versager, der Blutsverräter und das Opfer auf einem Haufen“, erklärte er laut an seine Gefolgschaft gewandt, „ob das nicht reicht um eine Spendenaktion durchführen zu können?“

Lachend entfernten sich die Slytherins, erdolcht durch Rons bitterböse Blicke. Pauline hatte von all dem nichts mitbekommen, sondern sich abgewandt und ihre Tasche geschultert.

„Ich heiße Ronald Weasley“, brüllte Ron ihr plötzlich nach und wandte sich dann energisch den Erstklässlern zu.

„Warum steht ihr hier noch rum?“

„Weil du, Ronald Weasley, dich noch nicht um sie gekümmert hast, während ich mich mit Scott Richards rumgeschlagen hab, dem seine Eltern erlaubt haben eine Qualle mitzubringen. Erstklässler mir nach!“, fügte Hermine dann freundlicher hinzu. Doch den eingeschüchterten Mienen der neuen Hogwarts-Schüler nach, hatte sie mit ihren tiefenden Haaren und den zornessprühenden Augen bereits ihren Ruf weg. Wie an einer Perlenkette aufgereiht und eilig ihrem Befehl folgend, huschten sie hinter Hermine her. Ron begleitete sie noch etwa zwei Schritte, dann sah er seine Aufgabe als erledigt an und kehrte wieder zu ihnen um.

Er packte seinen und Hermines Koffer, nicht ohne zuvor noch Krummbeins Körbchen auf seinen Rücken zu werfen, und machte sich auf in Richtung der beiden letzten wartenden Kutschen.

Die Neue saß bereits in einer davon und sah ihnen verdrossen entgegen und Harry, der zwischen Wut gegenüber Malfoy und Resignation gegenüber seinen Freunden schwankte, konnte es ihr nicht einmal verdenken.

„Musst du nicht auch über den See, wenn du neu bist?“ fragte Luna während sich ihre Kutsche in Bewegung setzte. Für einen Moment herrschte Stille.

„Halt!“ brach es dann aus Ron hervor. „Halt an, du dummer Gaul!“ Er schaute hektisch auf die Stelle der Kutsche, an der er den Thestral vermutete. Aber es war Pauline, die den Thestral zum Stehen brachte. Sie richtete sich auf und lehnte sich über den Kutschbock. Der Thestral schien ihre Hand als Befehl zu verstehen und hielt inne. Seine fragend leeren Augenhöhlen schienen Harry zu durchbohren. Ron packte Pauline an der Hand und warf sie beinahe von der Kutsche. Eilig hastete er mit ihr den Weg zurück.

„Halt, Hagrid, warte!“ Seine Schreie wurden leiser, während sich ihre Kutsche wieder schaukelnd in Bewegung setzte.

Kurz darauf folgte ihnen die letzte Kutsche und sie konnten Rons Haare leuchten sehen. Offenbar hatte er Pauline noch rechtzeitig bei Hagrid abliefern können.

Der goldene Schein der Großen Halle wickelte Harry ein wie der Gesang einer Veela. Wie immer schaffte es Hogwarts, ihm innerhalb weniger Minuten ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit zu geben, das er nirgends sonst, nicht einmal im Fuchsbau, erlebte. Gelöster ging er auf Rons, durch den Hunger verstärkten, Missmut ein und lächelte still mit Hermine über seine Flüche.

Das allgemeine Widersehensgeschrei versiegte allmählich, weil Albus Dumbledore aufgestanden war.

„Liebe Schüler und Lehrer. Ich freue mich, dass ihr alle wieder den Weg nach Hogwarts gefunden habt um eure Köpfe mit weiteren nützlichen und sinnvollen Dingen füllen zu können. Bevor ihr auch die Mägen füllen dürft: die Erstklässler!“

Die kleine Tür hinter dem Lehrerpult öffnete sich und Minerva McGonnagall trat herein. Sie trug den

Sprechenden Hut und ließ ihn sanft auf einen bereitstehenden Stuhl gleiten. Ihr gefolgt waren die winzigen Erstklässler, deren allgemeine Winzigkeit nur von der hoch aufragenden Gestalt Pauline Perretts durchbrochen wurde. Aber ihr Gesichtsausdruck und die Haltung ihrer Schultern unterschieden sich kaum von denen ihrer kleinen Gefährten. Ihre Augen flogen geschwind durch die Halle und schienen erleichtert Rons rote Haare zu registrieren. Dann hefteten sich ihre Augen auf die Fahne über ihren Köpfen und ihr Blick huschte vom Rot der Gryffindors über Gelb und Blau der Hufflepuffs und Ravenclaws zum Grün der Slytherins.

McGonagall nannte die ersten Namen und unter begeistertem Klatschen gesellten sich die Erstklässler zu ihren neuen Häusern. Harry bemerkte, dass nicht wenige Schüler die viel ältere Pauline Perrett neugierig musterten. Wie alt sie wohl war? Würde sie in die sechste Klasse kommen? Sie sah jünger aus als Hermine. Aber dennoch, als sie dem Thestral entschieden die Hand auf die Flanke gelegt hatte, hatte sie älter gewirkt.

Als also die Reihe nach „Osterman, Horacio“ an sie ging und McGonagall ihren Namen aufrief, senkte sich andächtige Stille über die Halle. Sogar Dumbledore richtete sich interessiert auf, bemerkte Harry und er fühlte sich an seine eigene Auswahlrunde erinnert.

Pauline trat nach vorne und ließ sich auf den Stuhl sinken. Dann zog sie entschlossen den Hut auf ihren Kopf.

Die Halle sah stumm zu wie sich ihre Lippen bewegten, als sie mit dem Hut sprach und Harry glaubte einen leichten Widerwillen in ihrer Miene zu erkennen. Zum Schluss hin steigerte sich der Widerwillen zu einem entschlossenen Schlagabtausch und wich dann einem breiten Lächeln als der Hut „Gryffindor!“ rief.

Ihr Tisch brach in begeisterten Beifall aus und Pauline nahm den Hut ab und ließ ihn sanft auf den Stuhl zurückgleiten. Auch die Lehrer klatschten, Dumbledore mit einem vergnügten Funkeln in den Augen, Snape dagegen sichtbar reserviert. Er schien Pauline mit den Augen zu folgen bis sie ihm gegenüber Platz nahm.

„Herzlich Willkommen, Pauline!“ sagte Hermine und drückte ihr kurz die Hand.

„Danke!“ Ihr Lächeln ließ die Anspannung und Verdrossenheit in ihrem Gesicht verschwinden. Harry bemerkte rote Flecken an ihrem rechten Handgelenk, wo Ron sie aus der Kutsche gezogen hatte.

„In welcher Klasse bist du?“, fragte Lavender Brown, die auf Paulines anderer Seite saß.

„Ich komme in die sechste“, gab Pauline zurück und musterte ihren leeren Teller.

„Essen gibt es gleich“, nuschelte Ron und warf gleichzeitig einen misstrauischen Blick zum Lehrertisch, wie um Dumbledore zu warnen ja keine Rede vor dem Essen zu halten.

Das hatte der allerdings auch nicht vor.

„Nachdem jetzt alle zu ihrer Zufriedenheit einem Haus zugeteilt wurden hält uns nichts mehr davon ab, die wunderbare Hogwarts'che Küche zu genießen!“ Und mit einem Schlag ging sein Satz im freudigen Aufschrei der Schüler unter, vor denen sich Platten von Fleisch und Aufläufen, Saucen und Terrinen materialisiert hatten. Auch Hermines Murmeln ging unter und Harry brauchte sich nicht länger zu bemühen, Worte wie „Sklaverei“, „Hauselfen“ und „Rechte“ zu überhören.

Pauline, mit einem ähnlich fanatischen Glitzern in den Augen wie Ron stürzte sich auf einen Nudelaufwurf. Aber nach einem Seitenblick auf Ron, der seinen Teller kurzerhand gegen die Schüssel mit Hähnchenflügeln getauscht hatte, korrigierte er diesen Gedanken. An Ron kam niemand heran.

# Paulines Geheimnis

„Woher kommt sie eigentlich?“, fragte Ron eines Abends Hermine, während sie an einem üblen Aufsatz von Snape saßen. Hermine hob den Kopf und blinzelte verwirrt, bis sie seine Geste in Richtung Pauline Perretts verstanden hatte.

„Aus der Schweiz.“ Sie senkte den Kopf wieder.

„Und warum ist sie dann nicht dort geblieben?“, fuhr er störrisch fort und musterte die Neue, die sich in einer anderen Ecke des Gemeinschaftsraumes über eine nicht enden wollende Rolle Pergament beugte.

„Warum fragst du sie denn nicht einfach selbst?“, zischte Hermine und warf ihm einen bösen Blick zu, bevor sie entschlossen ihre Feder wieder aufs Pergament setzte.

„Weil sie seltsam ist...“, murmelte Ron und schielte nach Harry, der an der Mannschaftsaufstellung für das erste Quidditch-Spiel knobelte. Als er Rons Blick auffing, zuckte er nur kurz mit den Schultern. Pauline Perrett war seltsam – aber nicht seltsamer als jeder neue Schüler, der zu spät auf eine neue Schule wechselte. Sie war größer als die meisten Mädchen ihres Alters, ihre Kleider waren alle neu und ihr Zauberstab glänzte noch, als hätte sie ihn erst gestern bei Ollivander’s gekauft. Selbst ihr Kessel für Zaubertränke schien nie zuvor benutzt worden zu sein. Zaubertränke und Verteidigung gegen die Dunklen Künste schienen zu ihren schlechtesten Fächern zu gehören, auch wenn er nicht wusste, wie sie in Wahrsagen abschnitt. Astronomie dagegen schien ihr zu liegen, jedenfalls fiel sie dort nicht so auf wie in Zauberkunst, wo sie Seamus Rolle als Überraschungskünstler übernommen hatte.

Harry ärgerte sich, dass sein Freund es nun doch geschafft hatte, ihn abzulenken. Er warf abermals einen Blick hinüber zu Pauline und zuckte zusammen, als er sah, dass sich auf ihrem Papier ein handtellergroßer Fleck Tinte ausgebreitet hatte. Sie starrte in die leise flackernden Flammen des großen Kamins ohne auf die Tinte auf ihrem Papier zu achten, einen Ausdruck blanken Grauens in den dunklen Augen. Ihr Mund öffnete sich plötzlich und durch ihren Körper ging ein Ruck – dann fiel ihr Blick auf den Tintenleck, der sich gerade ihren Aufsatz einverleibte.

„Was hat sie denn?“, murmelte Ron, während Pauline zögernd ihren Zauberstab hob.

„Ich mach das!“ Hermine war aufgesprungen und hastete durch den fast leeren Gemeinschaftsraum zu Pauline. Sie alle hatten deren zweifelhafte Künste in Flitwicks Unterricht vor Augen.

Hermine sog die Tinte langsam auf, bis nur noch Paulines klare Schrift auf dem Aufsatz zu lesen war.

„Danke“, murmelte Pauline schließlich, als ihr Pergament trocken war. Dann stand sie rasch auf, raffte die Rolle zusammen, packte ihre Bücher in ihre Tasche und verschwand die Treppe nach oben in den Schlafsaal der Mädchen. Als der letzte Zipfel ihres Umhangs verschwunden war, saß Hermine wieder neben Ron und beugte sich über ihren Aufsatz.

„Sie hat nachts manchmal Albträume“, nuschelte sie noch, bevor sie wieder völlig in ihrer Arbeit versank.

„Albträume“ formulierte Ron mit den Lippen, bevor er gebieterisch einen Punkt hinter seinen letzten Satz setzte und dann ebenfalls beschloss, sich hinzulegen.

Am nächsten Tag kamen Hermine und Pauline gemeinsam zum Frühstück hinunter und weder Harry noch Ron konnten die blauen Ringe unter Paulines Augen ignorieren. Sie erwiderte ihren morgendlichen Gruß kaum und schien immer kleiner zu werden, als sie sich später dem Flitwicks Klassenzimmer näherten.

Professor Flitwick erklärte ihnen kurz die Theorie des Heraufbeschwörens von Wasser, dann ging er zur Praxis über. Harry registrierte Paulines Blick, die ihren Zauberstab musterte als wäre er ein beißender Bowtruckle. Es dauerte auch nicht lange, bis sie es geschafft hatte, statt Wasser heraufzubeschwören, ihre eigenen langen Haare in Brand zu setzen. Hermine reagierte wieder geistesgegenwärtig und sog die Flammen ab, zurück blieben eine faszinierte Klasse, der beißende Gestank verbrannten Haares und ein besorgter Professor Flitwick, der Paulines Knie tätschelte und ihr riet, es noch einmal zu versuchen. Sie starrte wie betäubt ihre angekohlten Haarsträhnen an, für einen Moment glaubte Harry sogar, in ihren Fingern blaue Funken fliegen zu sehen, aber dann fiel ihre Hand herab und sie zischte Flitwick an: „Damit das ganze Klassenzimmer in die Luft fliegt, Professor?“

Damit stand sie auf, zwang Flitwick, sich rasch zurückzuziehen, wischte ihre Notizen in ihre Tasche und ging mit langen Schritten nach draußen.

„Wow“, machte Ron beeindruckt. „Wenn Fred und George sich so aufregen würden, wenn einer ihrer Zaubersprüche schief ging, wären sie ständig nur damit beschäftigt, aus Zimmern zu rauschen“. Flitwick machte dem Getuschel ein Ende, in dem er sie zum Üben aufrief und dann das Zimmer ebenfalls verließ.

„Aber ernsthaft“, griff Ron das Thema nach der Stunde wieder auf, „so hätte sie nicht reagieren brauchen, oder? Jeder von uns, außer dir, Hermine, hat sich schon mal Fehler geleistet. Erinnerst ihr euch noch daran, dass Neville seine Ohren mal auf diesen Kaktus verpflanzt hat? Das war echt gut.“ Er gluckste noch während Hermine ihm bereits antwortete.

„Ja. Es war schon ein bisschen übertrieben. Sie ist diese Nacht wieder schreiend aufgewacht und hat danach, glaube ich, überhaupt nicht mehr geschlafen. Vielleicht ist sie einfach nur gereizt.“

„Hast du ihr geraten, zu Madam Pomfrey zu gehen?“, fragte Harry.

„Lavender hat es ihr gesagt. Aber gegen manche Schmerzen hilft Medizin nicht.“

„Mark hat Pauline aus Dumbledores Büro kommen sehen. Zusammen mit Flitwick“, erzählte Ginny ihnen abends im Gemeinschaftsraum. „Er dachte erst, sie würde der Schule verwiesen werden, weil sie geweint hatte.“

„Wo ist sie jetzt?“, fragte Ron und sah sich um.

„Sie schläft oben“, erklärte Hermine, dann beugte sie sich eifrig vor. „Ich war heute in der Mittagspause in der Bibliothek“, Ron und Harry warfen sich einen bedeutsamen Blick zu, „und ratet was ich herausgefunden habe.“

„Es gibt einen Pokal für Leute die jeden Tag mindestens dreimal in die Bibliothek gehen?“

„Nein, Ron. Aber einen für mindestens dreihundert dumme Bemerkungen am Tag. Wollt ihr es wissen oder nicht?“

„Ja, ganz dringend sogar, Hermine“, murmelte Ginny und deutete Harry gegenüber ein Augenzwinkern an.

„Es gibt gar keine Zauberschule in der Schweiz. Ich hatte es schon, als sie es zum ersten Mal gesagt hat, komisch gefunden, wollte aber nochmal nachschauen. Die letzte Schule in der Schweiz musste 1537 schließen, weil eine Horde Alp-Bergtrolle die Schule belagerte.“

„Das heißt, sie hat gelogen?“ fragte Harry und dachte an Paulines abweisende Reaktion bei Fragen nach ihrer Herkunft.

„Was ist, wenn sie eine Spionin von Du-Weißt-Schon-Wem ist?“, warf Ron fast zeitgleich ein.

„Wie schnell du mit solchen Anschuldigungen bist, Ronald Weasley“, murmelte Hermine und auch Ginny schüttelte den Kopf. „Und außerdem, sie wäre eine ziemlich schlechte Spionin, wenn sie derart Aufmerksamkeit auf sich ziehen würde.“

„Es könnte Teil ihrer Tarnung sein. Harry, du hast die Karte des Rumtreibers. Du könntest sie ja hin und wieder überprüfen? Was sie nach dem Unterricht macht und nicht im Schloss ist oder so...“

„Es ist ein bisschen gemein, jemandem nachzuspionieren, der einem nichts getan hat, findest du nicht?“

„Ach, Hermine, das hat uns ja noch nie abgehalten, nicht wahr, Harry?“ Harry, mit den Gedanken beim nächsten Quidditch-Spiel, nickte nur.

Pauline löste sich aus der Gruppe Schüler, die aus der Großen Halle strömte, und lief die Treppen nach oben. Ihre anfängliche Desorientierung in dem riesenhaften Schloss war verschwunden und neben ihrer Erinnerung konnte sie sich auch an den Energieströmen orientieren, die manche der Gänge und Treppen markierten. Eines der stärksten Energiezentren war ihr Ziel.

Hoffentlich war es heute nicht verschlossen, denn nach dem Albus Dumbledore sie gebannt hatte, brauchte sie den Raum. Nur, manchmal war der Raum einfach nicht zu öffnen, als wäre er in Betrieb. Dann war sie davor herum getigert und hatte gewartet, schließlich frustriert aufgegeben und war später wieder gekommen. Ohne den Raum wäre sie bereits verloren.

Heute hatte sie jedoch sofort Glück. Nachdem sie dreimal vor der Wand auf und ab gegangen war, bildete sich sanft eine einfache Holzpforte. Sie schob sie nach innen auf und hörte die Last, die ihr von den Schultern polterte, beinahe wirklich. Mit einem leisen Klick schloss sie die Tür und hängte ihren Umhang an den Kleiderhaken seitlich der Tür. Dann zog sie ihren Zauberstab aus der Tasche und ließ ihn in dem Umhang verschwinden. Schließlich trat sie in die Mitte des Raumes, wo auf einem steinernen Podest eine Kugel glühte. Irisierend und ebenmäßig geformt war sie das Innbild reiner Magie. Der Magie, die das Schloss vom

Grundstock bis unter die Dachsparren erfüllte, die Rüstungen zum Leben erwachen und die gemalten Figuren wandern ließ. Der Magie, die das Schloss vor neugierigen Augen schützte und auch Voldemorts Todesser draußen hielt. Der Magie, die auch in ihren Venen pulsierte und nach Entfaltung verlangte. Denn Pauline Perret war keine Hexe.

Sie krepelte ihre Ärmel hoch und hob die Hände zu der Kugel. Ihre Handflächen begannen zu glühen, blau wie die Farbe reiner Magie. Sie konzentrierte sich und machte sich auf die Schmerzen gefasst, die mit der Berührung verbunden sein würden – und zischte dennoch auf, als ihre Handflächen den Energieball berührten.

Wie heißes Metall brannte sich die Energie in ihre Handflächen und wurde noch heißer als sie ihre Magie aus sich heraus in den Ball strömen ließ. Zwar ließ gleichzeitig der Druck hinter ihren Augen nach und sie konnte freier atmen – allerdings nur, um die Luft vor Schmerzen keuchend auszustoßen.

Schließlich riss sie die Hände los, presste sie in die Seiten und taumelte auf das Lager aus weichen Matratzen und Kissen zu. Der Raum der Wünsche hatte sie heraufbeschworen, nachdem sie zum ersten Mal hier gewesen war und sich vor Schmerzen halb betäubt auf dem rauen Steinboden zusammengerollt hatte.

Sie sank auf das Lager und schloss die Augen, die brennenden Handflächen ineinander gekrallt.

Halb widerwillig, halb auf sein Versprechen achtend, suchte Harry Potter auf der Karte des Rumtreibers im Licht seines Zauberstabs nach Pauline Perret und konnte sie nicht finden.

„Ron!“, zischte er in den dunklen Schlafsaal hinein.

„Waddu?“, murmelte der schließlich und vor dem helleren Umriss eines Fensters tauchte sein verstrubbelter Kopf auf.

„Pauline ist nicht da.“

„Natürlich nicht. Wir sind im Jungsschlafsaal“, erklärte Ron, sah sich aber dennoch um.

„Auf der Karte meine ich.“

„Ahja?“ Ron schwang sich aus dem Bett und taumelte zu Harry. Gemeinsam suchten sie unter seinem Zauberstab noch einmal die Karte ab, aber Pauline blieb tatsächlich verschwunden.

## Ein schicksalhaftes Treffen

„Und, hab ihr alle gut geschlafen?“, fragte Ron am nächsten Morgen in die Runde und erntete von Hermine ein missbilligendes Schnaufen. Aber Pauline schien die Spitze nicht zu registrieren.

„Ich ziemlich gut, danke“, erklärte sie und Harry stellte fest, dass die Ringe unter ihren Augen verschwunden waren und auch ihre Haut den ungesunden Grauton vom Vortag verloren hatte.

Sie hatten wieder Zauberkunst und Harry warf Pauline von der Seite her einen vorsichtigen Blick zu. Es war jetzt eine Woche her, dass Pauline aus dem Klassenzimmer geflüchtet war.

„Wir beginnen heute mit dem Heraufbeschwören von Gegenständen, einem sehr fortgeschrittenen Teil der Magie.“

Gläubte Harry es nur, oder huschten Flitwicks Augen tatsächlich öfters in Paulines Richtung? Kurz nach diesem Gedanken schläfernten Flitwicks theoretische Ausführungen ihn ein und er und Ron zuckten erst zusammen, als Hermine, die zwischen ihnen saß, ihnen synchron in die Seiten stieß.

„Üben, jetzt“, zischte sie, hob ihren Zauberstab und wisperte leise einen Zauberspruch. Nichts geschah.

„Sieht sehr fortgeschritten aus“, murmelte Ron. „Was sollen wir denn machen?“

„Pass halt nächstes Mal auf“, versetzte Hermine ihn schnippisch. Dann unternahm sie einen zweiten Versuch und vor ihren Augen erschien aus dem Nichts ein verwelktes Blütenblatt.

„Sehr gut Miss Granger! Sehr gut!“, quickte Flitwick und wuselte hinüber. „Das ist schon ein Anfang. Nun fehlen nur noch der Rest des Straußes und die Lebendigkeit. Fünf P-“, Flitwick unterbrach sich, weil neben Ron ein großer Strauß Blumen aufgetaucht war. Das Grün der Blätter und das dunkle Rot der Rosen leuchteten durch den Raum, selbst der Duft des Straußes stieg allen in die Nasen.

Der Strauß schwebte kurz in der Luft, dann legte er sich sanft vor Paulines starrem Gesicht auf dem Pult ab. Sie hob eine Hand und fuhr wie hypnotisiert mit den Fingern an einem zarten Blütenblatt entlang.

„Miss Perrett! Sehen Sie, was Ihnen nun gelungen ist? Manchmal braucht man eben etwas länger. 20 Punkte für Gryffindor und noch einmal drei Punkte, wenn Sie mir diesen wunderschönen Strauß für mein Büro überlassen?“

„Natürlich“, erklärte Pauline und umfasste den dicken Strauß mit beiden Händen, reichte ihn dem Professor, dessen Gesicht fast vollständig hinter dem Blütenmeer verschwand.

„Wow. Das nenne ich Leistungssteigerung“, murmelte Ron beeindruckt, schwang seinen Zauberstab und mit einem scharfen Knall erschien vor ihm ein schrumpeliges braunes Salatblatt. Harry musste wider Willen Grinsen und wandte sich Hermine zu, die ihr vertrocknetes Blütenblatt noch immer geschockt musterte. Mit durch Paulines Erfolg erwachtem Ehrgeiz, brachte sie es zum Ende der Stunde immerhin zu einer vertrockneten langstieligen Rose.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte Ron Pauline, als sie hintereinander das Klassenzimmer verließen. Hermine war schon zu Arithmetik abgerauscht, ohne sie eines Blickes zu würdigen.

„Das weiß ich auch nicht genau“, erklärte Pauline, noch immer mit großen Augen. Sie warf einen verwunderten Blick auf den Zauberstab hinunter, den sie noch immer in den Händen hielt.

Dann wandte sie sich einfach ab und verschwand den Gang hinunter.

„In die Bibliothek?“, wunderte sich Ron. „Vielleicht wird sie eine zweite Hermine?“

„Kaum möglich. Sie müsste ziemlich viel nachholen.“

„Stimmt“, pflichtete Ron ihm bei, dann gingen sie zur Großen Halle hinunter.

Pauline überraschte auch alle, inklusive ihr selbst, in ihrer nächsten Verwandlungsstunde, wo sie es zeitgleich mit Hermine schaffte, eine Katze in eine Taube zu verwandeln. Dann jedoch, am zweiten Tag nach ihrem Erfolg in Zauberkunst, brachte sie in Zaubertränke ihren Kessel zum Schmelzen. Slughorn, gefangen von Harrys wie immer brillantem Liebestrank, fuhr herum, als der Kessel in sich zusammensank und sich ihr Trank mit einem Platschen auf den Tisch ergoss.

„Na, na, meine Liebe“, brummelte er und watschelte zu ihr hinüber. Mit einem Wischen seines Zauberstabs brachte er die beißende Brühe zum Verschwinden, übrig blieb nur noch der traurige Rest Kupfer, der einmal ein glänzender Kessel gewesen war.

„Hoppla“, murmelte auch Pauline und starrte einmal mehr ihren Zauberstab an, der in ihrer Rechten hing wie ein Fremdkörper.

„Vielleicht ist es besser, Sie gehen und ruhen sich ein wenig aus?“

„Ja, danke.“

Pauline packte unter den überraschten Blicken ihrer Mitschüler ihre Tasche und marschierte nach draußen.

„Ausruhen? Ausruhen?“, motzte Ron zuerst leise und dann lauter nachdem die Stunde vorbei war.

„Wann hat mir mal ein Lehrer gesagt ich soll mich ausruhen, wenn mir mein Kessel voll Scheiße um die Ohren geflogen ist? Dann wäre Neville ja nur mit Ausruhen beschäftigt gewesen, als Snape noch Zaubertänke unterrichtet hat...“

„Das kommt halt davon wenn man zum Sluggi-Club gehört, Weasley. Genau wie dein Freund Potty, der ja auch einer der Lieblinge von Slughorn ist. Und, oh, Potty ist ja auf einmal auch SO gut in Zaubertänke. Denkste mal drüber nach, Ronnyschatz.“ Malfoys Stimme ätzte durch die Luft der Kerker wie Säure; er, Crabbe und Goyle überholten Ron und Harry nicht ohne sie anzurempeln. Dann verschwand der blonde Schopf in der Dunkelheit und ließ Hermine, Ron und Harry in unangenehmer Stille zurück.

„Ron“, setzte Harry an.

„Nein. Macht nichts. Du hast nie gesagt, dass sie auch eingeladen worden ist.“

„Ich war ja auch nie da. Aber Ginny hat mal gesagt, dass sie eine Einladung bekommen hat. Frag mich nicht, ob sie hingegangen ist.“

Das Mittagessen verbrachten sie in mehr oder weniger unangenehmen Schweigen. Pauline tauchte nicht mehr auf und als Harry in einem unbeachteten Moment die Karte des Rumtreibers studierte, sah er sie im Gang im Dritten Stock auf und ab laufen. Vor dem Raum der Wünsche? Und dann traf sie auch noch auf Crabbe, was machte der denn da? Die Tüpfelchen auf der Karte standen einander einen Moment gegenüber, dann verschwand ihres in die entgegengesetzte Richtung und Crabbe blieb im Flur. Was lungerte der Kerl da nur rum? Seufzend löschte Harry die Karte und schob sie zurück in seine Tasche.

Abends saß Pauline wie alle anderen im Gemeinschaftsraum und schrieb einen Aufsatz für McGonagall. Doch ihre Hände schienen zu zittern und sie musste wiederholte ihre Feder aus dem Pergament ziehen, weil sie es durchgestochen hatte. Ihr Gesicht war grau, nicht einmal die fröhlichen Flammen im Kamin konnten es beleben und immer wieder legte sie die Hände gespreizt flach auf den Tisch, starrte einfach nur vor sich hin. Harry, von ihrem Gebaren so abgelenkt, dass er in einer halben Stunde keine drei Sätze zu Papier gebracht hatte, wurde von Hermine zur Raison gebracht. „Harry, wenn du so weiter machst, musst du den Aufsatz morgen früh schreiben!“

So griff er wieder nach seiner Feder, versank aber erst in der Arbeit, als Pauline kurze Zeit später ihre Sachen zusammenpackte und in den Mädchenschlafsaal verschwand.

Ein hohes und dennoch dumpfes Schreien weckte Harry nachts. Er richtete sich auf und griff nach dem, auf seinem Nachttischchen bereitliegenden, Zauberstab. Auch Ron rappelte sich auf, unten schienen Türen zu schlagen, Stimmen wurden lauter und jemand schluchzte laut.

Harry und Ron warfen sich ihre Morgenmäntel über und verließen hastig den Schlafsaal, hinter ihnen standen auch Dean, Seamus und Neville auf.

Im Gemeinschaftsraum saß Lavender Brown schluchzend vor dem fast heruntergebrannten Feuer, das Gesicht in den Händen begraben. Parvati hatte ihr den Arm um die Schultern gelegt, doch ihr Gesicht glich einer Maske, sie starrte die Wand gegenüber an ohne sie wirklich zu sehen.

„Was ist passiert? Hermine?“, fragte Harry, während immer mehr Schüler nach unten kamen, die meisten mit Zauberstäben bewaffnet. Hermine wandte sich Harry zu und in ihren Augen stand ebenfalls Schrecken, sie war so weiß wie der Kragen des Pyjamas, der unter ihrem Morgenmantel hervor lugte.

„Lord Voldemort. Es sah aus als wäre er dagewesen. Im Schlafsaal.“

„Aber wie--?“, stammelte Ron und sah sich um als könnte Voldemort sich in einen der knautschigen Sessel vor dem Kamin zusammengekauert haben.

„Das war sie“, sagte Parvati plötzlich und ihre Stimme kiekste vor Schreck und Wut. Lavender hörte auf zu schluchzen und hob den Kopf.

„Ja. Erst als sie wach geworden ist, ist er verschwunden.“

„Pauline?“

Oben öffnete sich eine Tür und Schweigen breitete sich unter ihnen aus. Die Schüler, die noch auf den Treppenstufen zum Mädchenschlafsaal standen, traten zur Seite als Pauline herunter kam. Sie hatte ihren

Zauberstab in der rechten Hand und sich umgezogen. Mit wehendem Haar und flatterndem Umhang teilte sie die Schülerschar, lief ohne zu zögern zum Porträt und verließ den Gemeinschaftsraum der Gryffindors.

Sobald sich endlich, nach drei Tagen zum ersten Mal, die Tür zum Raum der Wünsche geöffnet hatte, ließ Pauline ihren Umhang herabgleiten und in einem unordentlichen Haufen liegen. Ihr Zauberstab rollte davon. Die blaue Energiekugel in der Mitte des Raumes leuchtete ihr so beruhigend entgegen, wie ein Brunnen einem Verdurstenden. Diesmal ohne zu zögern, legte sie ihre Hände an die Kugel und lenkte die viele überschüssige Energie, die sie angesammelt hatte, in den Ball. Zuerst durchströmte sie ein angenehmes kühles Gefühl, ihre Glieder wurden leichter und das Zittern in ihnen ließ nach. Dann setzte der Schmerz ein und sie biss die Zähne zusammen. Vor ihren Augen begannen ihre Handflächen Blasen zu werfen und schließlich zu bluten, doch in ihrem Körper gab es immer noch genug Energie, um ihren Schlafsaal in die Luft zu jagen. Mit vor Schmerzen tränenden Augen machte sie weiter.

Draco Malfoy verließ mitten in der Nacht seinen Schlafsaal und den Gemeinschaftsraum der Slytherins, nur mit Shorts und seinem Mantel bekleidet. Eine Idee trieb ihn aus dem warmen Bett und die kalten Kerkerkorridore entlang nach oben in den siebten Stock. Mit fliegenden Schritten und den Zauberstab bereit, fast platzend vor Angst die Idee zu verlieren, bog er in den Korridor ein – und erschrak, als aus einer kleinen Tür in der Wand ein Lichtschein kam. Der Wand, hinter der normalerweise der Raum der Wünsche lag.

Wie angewurzelt blieb er einen Moment stehen. Wer ließ denn den Raum der Wünsche offen, wenn er ihn benutzen wollte?

Neugierig hob Draco den Zauberstab und trat näher. Der Spalt zwischen Tür und Rahmen war zu schmal, deshalb schob er ihn mit den Füßen ein wenig breiter, trat dann in die Dunkelheit zurück und wartete. Es geschah nichts. Drinnen war es dämmrig golden von den vielen Fackeln an den Wänden, doch in der Mitte des Raumes, auf einer Art steinernem Podest, flackerte ein verwirrend helles blaues Licht. Es zog ihn auf seltsame Weise an und stieß ihn ab; langsam trat er näher.

Vor dem Podest lag etwas, ein Bündel?

Nein, ein Mensch. Eine Frauengestalt, deren schwarze Haare auf dem Boden ausgebreitet waren wie Blut. Die Gestalt bewegte sich nicht und Draco sah sich einen Moment unbehaglich auf dem Flur um. Er war allein.

Schließlich betrat er den Raum und schloss die Tür hinter sich. Als sie fest ins Schloss einrastete, erschien vor seinem inneren Auge das Abbild einer geschlossenen Steinmauer und irgendetwas sagte ihm, dass der Raum der Wünsche nicht länger gefunden werden wollte.

Neben der Tür lag ein nachlässig abgeworfener Umhang, einige Meter weiter ein Zauberstab. Hatte ein Kampf stattgefunden? Aber hier war niemand außer ihm und der Frau.

Draco hob den Zauberstab auf und musterte einen Moment das Lager an der Wand, das nur darauf zu warten schien, dass sich jemand zum Ausruhen darauf niederließ. Hatte sie den Weg zu den Kissen nicht mehr geschafft?

Er ging mit ausgestrecktem Zauberstab auf die Frau zu und erkannte im Näherkommen Pauline. Ihr leiser Atem bewegte ihre Haare, die sich auch über ihr Gesicht gelegt hatten und Draco wollte es wegschieben um ihr ins Gesicht sehen zu können, da fiel sein Blick auf ihre zusammengeballte rechte Hand. Blut war durch die Faust gesickert und hatte sich in einer kleinen fast trockenen Lache gesammelt. Die andere Hand war halb unter ihr begraben, doch offen. Die Handinnenfläche bestand nur noch aus rotem rohem Fleisch, wo es nicht blutete, sonderte es eine klare Flüssigkeit ab. Voll Horror musterte Draco Paulines Hände, dann ihre Lage und dann noch einmal die blaue Kugel, die über ihnen strahlte und flackerte.

Das Licht strich auch über ihre nackten Beine, die erst knapp unter ihrem Gesäß in kurzen Shorts gehüllt waren. Er schluckte trocken und langte nach ihrer nackten Haut – hielt inne als seine langen Finger im Blau der Kugel gespenstisch aufleuchteten.

Schließlich schob er Pauline die Haare aus dem Gesicht, ohne dass sie sich regte. Also legte er sie vorsichtig auf den Rücken und hob sie hoch, darum bemüht, ihre Hände nicht zu berühren. Dann trug er sie zu der Ruhestätte und deckte sie zu, legte ihre Hände über der Decke mit den Flächen nach oben hin.

Idiot, schalt er sich als er fertig war. Und jetzt? Immerhin wusste er nun, wer den Raum der Wünsche manchmal stundenlang blockierte und ihn an seiner Arbeit hinderte. Die Idee! Es wäre doch sicher besser, Pauline einfach nach draußen zu befördern und selbst hier weiter zu machen? Aber etwas hielt ihn davon ab. Nein, sie hielt ihn davon ab. Was hatte sie hier gemacht?

Er wandte sich der Kugel zu. Obwohl das Leuchten und Flackern einem Feuer glich, sonderte die Kugel keine Wärme ab. Das Blau war irisierend, mal schwächer und stärker und manchmal konnte er den Stein darunter sehen, während sie zu anderen Zeitpunkten dicht war, sodass der Ball aussah als könnte er ihn herunter nehmen und damit spielen. Nur die Erinnerung an Paulines verbrannte Hände hielt ihn davon ab, die Kugel anzufassen. Aber der Anblick des Blaus schien vertraut, die ganze Kugel strahlte ein Gefühl der Vertrautheit ab, das er sich nicht erklären konnte.

Er strich um die Säule und die Kugel herum, mal näher, mal ferner und warf ab und zu einen Blick zu der immer noch regungslosen Pauline hinüber. Was sollte er eigentlich machen, wenn sie aufwachte? Sie würde wissen, dass er sie auf die Matratze gelegt hatte. Nicht gerade das, was sie von ihm, dem Slytherin, erwartet hätte. Und wenn sie es herumerzählte? Ihr glaubt sowieso niemand.

Wieder zog ihn der Anblick der Kugel wie magisch an.

Wenn er doch nur einmal, mit einem Finger-

„Nein!“, sagte sie heiser und Draco ließ hastig die Linke fallen, richtete seinen Zauberstab genau zwischen ihre Augen und trat von der Kugel weg.

„Warum nicht?“, fragte er sie, die sich gerade aufrichtete und ihre Hände betrachtete. Sie waren noch immer gespannt und rosig, doch nicht länger blutig. Draco hob eine Augenbraue. Es war vielleicht eine Stunde her, dass er sie entdeckt hatte.

„Es würde dich verbrennen.“

„Das hat dich doch auch nicht gestört.“

„Dann probier es halt aus, Draco.“ Langsam richtete sich Pauline auf und ließ dabei die Decke an sich herabgleiten. Zum Schluss warf sie ihre Haare nach hinten und stand barfüßig und in ihren Shorts vor ihm.

„Kann ich meinen Zauberstab bitte wieder haben, Draco?“

Draco ließ seinen ein wenig sinken. Noch nie hatte ihn einer der Gryffindors beim Vornamen genannt, dennoch wollte er ihr nicht vertrauen. Vor allem nicht nach der Show in diesem Raum.

„Das hättest du wohl gerne. Ich lass mich doch nicht verarschen.“ Er dachte an ihre sprunghaft verbesserten Leistungen in VgdDK. Er langte mit der Linken nach ihrem Zauberstab, hatte ihn fest in der Hand – da schnappte er ihm aus den Fingern und tauchte in ihren Fingern wieder auf.

Reflexhaft bellte er den ersten Fluch der ihm einfiel.

„Petrificus Totalus!“ Aber sie schwenkte nur die verletzte rechte Hand und sein Fluch schien abzuprallen. Die Kugel neben ihm leuchtete plötzlich heller auf.

„Mein Raum, meine Regeln“, murmelte Pauline als Draco sie ungläubig musterte.

„Levicorpus!“

„Fick dich.“ Wieder wischte Pauline seinen Fluch einfach beiseite und etwas wie ein Grinsen huschte über ihre Züge. Mit den blassen Wangen und tiefliegenden Augen, ließ es sie geisterhaft aussehen. Doch sie schien fast Spaß an seinen Versuchen zu haben, daher hörte er damit auf.

Sie starrten sich einige Herzschläge lang an. Dann wandte sich Pauline ab und ging zur Tür. Sie bückte sich nach ihrem Mantel und Draco hob wie von selbst die Zauberstabhand.

„Crucio!“

Pauline drehte sich um, kurz bevor der Fluch sie traf, trafen sich ihre Augen und Draco sank das Herz in die Hose. Der Fluch prallte Pauline in die Brust, sie schloss die Augen und das erste schmerzhaft Zucken huschte über ihr Gesicht – aber dann öffnete sie die Augen wieder und in ihnen stand Wut.

Draco wusste nicht, was sie tat, aber als sie die rechte Hand flach nach außen, dann nach unten drehte, bellte er automatisch: „Protego!“

Gegen seine Schutzwand prallte ihre seltsame Kraft und brachte sie zum Wanken, erst an den Rändern, dann schien sich ihm sein eigener Zauber entgegen zu wölben und verpuffte schließlich. Wie eine Wand spürte er die Kraft auf sich zurollen, dass sich seine Haare kräuselten und seine Augen zu tränen begannen. Dann endete der Angriff. Und Draco starrte auf die geschlossene Tür. Pauline war verschwunden.

# Angst

„Er war in meinem Traum. Ich habe geträumt und dann plötzlich hat Lavender geschrien. Und da war Voldemort. Es tut mir Leid. Ich kann mir das nicht erklären“, murmelte Pauline am nächsten Morgen beim Frühstück in der Großen Halle. Sie sah Lavender einen Moment entschuldigend an und senkte dann wieder den Kopf, als diese ihren Blick kalt erwiderte. Ron neben Harry schnaubte, doch Harry selbst fühlte sich an seine eigenen Voldemort-Träume erinnert. Ob der Traum so schlimm gewesen sein konnte, dass Pauline ein Trugbild erschaffen hatte. Gab es so etwas? Er nahm sich vor, später Hermine danach zu fragen.

„Wovon hast du geträumt?“, fragte Hermine, fast schüchtern. Sie schien noch immer geschockt von dem Anblick, den der Zauberer mitten in ihrem Schlafsaal geboten hatte.

„Ich weiß es nicht mehr“, sagte Pauline und langte nach einem Croissant.

„Malfoy weiß auch schon davon“, murrte Ron und nickte quer durch die Große Halle zum Tisch der Slytherins hinüber. Da parodierte Malfoy gerade scheinbar Lavender Brown, hüpfte auf und ab und schluchzte dabei hysterisch.

„Idiot. Er hätte sich sicher in die Hose gemacht, wenn Voldemort so bei ihm aufgetaucht wäre.“

Dafür erntete Ron ein dankbares Lächeln von Lavender.

Pauline musterte Draco Malfoy neugierig.

„Er ist nicht sonderlich beliebt, unter den Gryffindors, oder?“

„Nein“, schnaubte Ron. „Er ist auch ein kleines Aas.“ Dann begann er sein Brötchen zu malträtieren.

Als später Pauline verschwunden war und Harry, Ron und Hermine unter sich waren, lenkte Ron das Gespräch noch einmal auf Paulines Träume.

„Was wohl passiert, wenn sie von einem Feuer träumt... fängt es dann an zu brennen?“

„Wer so intensiv träumt, hat etwas Schlimmes erlebt, meint ihr nicht?“, fragte Hermine.

„Also ist es möglich, eine Art Trugbild zu erschaffen?“, Harry wandte sich an Hermine, seine erste Adresse für Wissen aller Art.

„Ich glaube schon. Aber ich les das nochmal nach.“

„Woher willst du denn wissen, dass es was Schlimmes ist? Vielleicht ist sie doch eine Spionin und träumt nur von ihrem Chef?“, mutmaßte Ron wild ins Blaue hinein.

„Ja, sicher. Und weint dabei jedes Mal, wenn sie aufwacht, was Ron?“, ätzte sie zurück.

„Sie weint? Jede Nacht?“

„Fast.“

Im Gemeinschaftsraum herrschte helle Aufregung, weil Angelina ins St. Mungo Hospital für Magische Krankheiten und Gebrechen nach London gebracht worden war. Düster neigten Harry, Ron und Hermine einander die Köpfe zu.

„Hagrid meinte, Dumbledore hätte gesagt, das Armband war verflucht. Erinnert ihr euch noch an Malfoy in der Nokturngasse? Er hätte es da kaufen können.“

„Warum sollte er sowas machen?“, mischte sich eine vierte Stimme ein und Harry drehte sich hastig um.

Pauline saß in ihrem Rücken, über einen Aufsatz gebeugt, die Augen noch auf dem Papier. Doch sie hatte gesprochen und ihre Stimme klang ein wenig ungehalten.

„Weil er schon immer was gegen Gryffindor hat“, nuschelte Ron. „Und das geht dich nichts an.“ Den letzten Satz wisperte er nur, doch Paulines Lippen zuckten. Gerade bedeutete er Ron, den Mund zu halten. Aber es war zu spät.

„Angelina hat das Paket auf dem Frauenklo bekommen, oder? Was, wenn es...“

Harry verdrehte genervt die Augen, als Ron auf der langen Leitung stand und viel zu spät aufhörte zu sprechen. Wie ein Schatten hatte sich Pauline hinter ihnen erhoben, die Feder in der rechten Hand, die linke geballt. Harry hob den Kopf und sah, wie sie Ron in den sich rötenden Nacken starrte. Ihre Augen waren starr. Dann wandte sie sich ab, packte abermals ihre Sachen zusammen und verschwand die Treppen nach oben zum Mädchenschlafsaal.

„Ronald. Hat das sein müssen?“, zischte Hermine. „Warum sollte sie sowas machen? Und wo wir dabei

sind, warum sollte Malfoy es machen?“

„Aaach, was weiß ich? Jedenfalls hat es mal wieder jemand auf Gryffindors abgesehen. Wäre ja langweilig, wenn es dieses Jahr nicht so wäre, was?“, fegte Ron ihren Einwand beiseite.

Während sie, Hermine grummelnd und Ron sich keiner Schuld bewusst, sich ihren Hausaufgaben zuwandten, dachte Harry noch einmal an Pauline zurück. Und an eine Zeit, in der man ihn selbst verdächtig hatte, Schüler anzugreifen.

Pauline schlug, als der Schlafsaal still war, die Decke zurück, schlüpfte in Jeans, T-Shirt und Umhang und verließ leise den Raum. Erst, als sie die Tür fast geschlossen hatte, glaubte sie das Licht in Hermines neugierigen Augen zu sehen. Trotzig schob sie die Tür ins Schloss und verließ den Gryffindor-Turm. Die fette Dame, ihre nächtlichen Ausflüge mittlerweile gewöhnt, murmelte ihr nur unwirsch hinterher.

Auf den dunklen Gängen des Schlosses begegneten ihr nur der Kopfloze Nick, der wusste wohin sie unterwegs war und daher nicht störte, und der Blutige Baron, den wiederum sie einfach ignorierte. Erst im Siebten Stock drangen die Geräusche von Schritten an ihre Ohren und sie presste sich ins Dunkel hinter einer großen Abbildung Bodos des Betrübten. Die andere Gestalt war groß und dünn, machte lange Schritte und erst als sie durch das Licht einer Fackel lief, fuhr das rot flackernde Licht kurz wie ein Blitz über steinerne Gesicht Draco Malfoys.

Er nahm vor der Wand Aufstellung und schien sich zu konzentrieren, sein Zauberstab hing ihm lose in der rechten Hand.

„Hallo, Draco.“

Er riss die Augen auf und hob den Zauberstab. Dann weiteten sich seine Augen.

„Was willst du schon wieder hier?“ knurrte er und die flackernden Lichter der Fackeln ließen sein hohlwangiges Gesicht noch steinerne erscheinen. Graue Ringe lagen unter seinen Augen und sein schwarzes Hemd hing ihm aus der Hose als hätte er sich nur hastig angezogen.

„Ich muss in den Raum der Wünsche.“

„Tja. Ich muss ihn aber jetzt benutzen.“ Damit wandte er sich von ihr ab.

Doch der Raum der Wünsche öffnete sich nicht.

„Verschwinde“, murmelte Draco schließlich. „Wenn du da bist komme ich nicht rein.“ Seine Schultern waren ein wenig nach unten gesunken.

„Ich muss in meinen Raum“, setzte sie dagegen. „Gib mir eine halbe Stunde. Länger brauche ich nicht.“

Draco Malfoys Gesicht verdunkelte sich und wurde fast garstig, seine Zauberstabhand spannte sich an.

„Bitte, Draco“, flüsterte Pauline.

Einen Moment musterten sie sich. Er, groß, ganz in schwarz, die fast weißen Haaren noch ein wenig wirr und den Zauberstab in Hüfthöhe auf sie gerichtet. Und Pauline, der langsam die Kälte unter das kurze T-Shirt zog, während sie mühsam die Schmerzen in ihren Gliedern unterdrückte.

„Na gut.“

Und er trat zurück.

Für Pauline bildete sich der Raum schnell und sie betrat ihn ohne zu zögern, hängte ihren Umhang auf und entledigte sich ihres Zauberstabs. Dann ging sie langsam auf die blau leuchtende Kugel zu, bekam eine Gänsehaut an den Armen, und legte dennoch die Hände entschlossen an das blaue Licht. Sie hatte nicht bemerkt, dass Draco hinter ihr durch die Tür geschlüpft war und nun mit gekreuzten Armen an der Wand lehnte. Er beobachtete, wie das Blau ihre Hände umschloss und sich intensivierte, als Pauline den Kopf ein wenig in den Nacken legte. Schließlich schien es zu wandern, bis ihr ganzer Körper von blauen wabernden Strahlen umschlossen schien. Fasziniert registrierte er, dass die Kugel fester und dunkler wurde, je länger Pauline sie umschlossen hielt – und dass Paulines Arme immer mehr zu zittern begannen. Schließlich begann es zu riechen, süßlich-warm, und Draco löste sich von der Wand und näherte sich ihr.

Es waren die Hände. Sie bluteten bereits und lösten sich in Fetzen auf, die Haut schien einfach wegzuschmelzen bis sogar ihre Knochen durchzuscheinen begannen. Draco musste Schlucken und er trat noch näher, wollte etwas sagen und sah Pauline ins Gesicht. Tränen liefen ihr aus den Augen und übers Kinn den Hals hinunter und ihre Augen waren halb geöffnet, irr vor Schmerzen.

Ohne nachzudenken riss er die Arme nach oben und stieß sie von der Kugel weg. Über Paulines Lippen kam ein überraschter Schrei, sie fing sich mit der rechten Hand auf und sank stöhnend zusammen als das Fleisch den Boden berührte. Draco dagegen spürte einen Moment lang nichts als warme, fröhliche Strahlung,

ein Gefühl der Vertrautheit durchdrang ihn – dann fiel er aus den Strahlen der Kugel heraus und landete neben Pauline auf dem Boden.

Einen Moment blieb er mit der Wange auf den kalten Steinboden gepresst liegen und versuchte sich an das schöne Gefühl zu erinnern. Dann hörte er Pauline neben sich schlucken. Sie hatte sich zusammengerollt, die Handgelenke an die Brust gepresst, aber die Hände geöffnet. Draco sah rohes Fleisch, rote Muskeln und Knochen; es musste unerträglich schmerzen.

„Komm“, murmelte er indem er sich aufrappelte. „Ich leg dich hin.“ Er schob die Hände unter ihre Schultern und versuchte sie aufzurichten. Doch als ihr die Haare aus dem Gesicht fielen und sie die Augen öffnete, war ihr Blick nach innen gerichtet. Wirr.

„Nein. Lass mich.“ Sie drehte sich von ihm weg, hob eine Hand halb offen vor ihr Gesicht und schien es nicht zu bemerken.

„Du musst dich hinlegen. Auf die Kissen.“ Er hatte seine Hände noch immer auf ihren Schultern liegen und kippte plötzlich nach vorne, als sie sich mit einem Ruck von ihm losriss, die erhobene Hand ballte und dann mit einer raschen Drehbewegung öffnete.

„NEIN!“

Ein Blitz schien auf ihn zuzurasen und Dracos Finger zuckten nutzlos über seinem Zauberstab zusammen – der Blitz zischte knapp an ihm vorbei, versengte ihm die linke Augenbraue und verschwand dann knisternd in der Kugel.

Pauline starrte ihn an und ihr Blick klärte sich langsam. Die Leere machte Fassungslosigkeit und Angst Platz.

„Habe ich dich verletzt?“ Sie richtete sich auf die Knie auf und kam auf ihn zu, die Hände nun hinter dem Rücken verborgen.

„N-nein. Nur erschreckt“, stammelte Draco und rappelte sich auf. Er schaute von Pauline zur Kugel und wieder zurück.

„Ich wollte nur, dass du dich hinlegst.“

Und sie hatte gedacht, er würde was mit ihr machen wollen?

Sie konnte den Gedanken an seinem Ausdruck ablesen und wandte das Gesicht ab. Schwerfällig kam sie auf die Beine, wankte zu den Matratzen hinüber und ließ sich auf ihnen nieder. Ihre Hände legte sie flach und nach oben offen neben sich, in den Handinnenflächen bildeten sich kleine Pfützen.

„Du hättest mich nicht unterbrechen dürfen. Dann hätte ich dich auch nicht angegriffen.“

Sie ließ sich auf den Rücken rollen und schloss halb die Augen.

„Zehn Minuten“, murmelte sie schließlich noch. „Dann kannst du machen was auch immer du machen musst.“

Draco presste die Lippen aufeinander und wandte sich der Kugel zu. Das Flackern der Magiekugel weißelte seine Gesichtszüge scharf heraus.

Pauline, die sich in letzter Zeit meist zu Harry, Ron und Hermine gesellt hatte, kam erst nach ihnen zum Frühstück in die große Halle und setzte sich ans andere Ende des Tisches zu ein paar Fünftklässlern. Ron hob trotzig eine Augenbraue und wich Hermines zornigem Blick aus. Harry versuchte herauszufinden, ob Pauline wieder übernachtigt war - Hermine hatte ihnen gerade erzählt - dass sie nachts aus dem Schlafsaal verschwunden war, doch Pauline sah gut aus. Sie unterhielt sich mit Colin Creevy - bis jemand in die Halle kam und am Tisch der Gryffindors vorbei zum Tisch der Slytherins ging. Paulines und Malfoys Blicke schienen sich zu treffen und Malfoy hielt den Blick fest, bis er fast nicht mehr geradeaus gehen konnte. Dann erst wandte er den Kopf ab und Pauline sich wieder Colin zu.

„Was war das denn?“, wunderte sich Ron mit offenem Mund. Harry schüttelte nur den Kopf und musterte Malfoy, nachdem er sich niedergelassen hatte. Bildete er es sich ein oder war er noch blasser als sonst?

In Zaubertränke gelang es Pauline, einen Zaubertrank fast im Alleingang zu brauen, und nur Harry brachte es Dank des Buches des Halbblutprinzen fertig, vor ihr fertig zu werden. Malfoy, in der ersten Reihe, kam kaum voran und noch vor Ende der Brauzeit stand ein grüner Schleier über seinem Kessel.

„So ein Pech, dass sein Daddy noch immer in Askaban sitzt, oder?“, feixte Ron nach Ende der Stunde. Auch seinem Trank hatte Slughorn ein zufriedenes Nicken abgewinnen können.

„Was hat das eine denn mit dem anderen zu tun?“, fragte eine weibliche Stimme genervt.

Ron und Harry drehten sich überrascht um und blickten in Paulines dunkle Augen.

„Malfoys Vater ist bekannt dafür, dass er seinen Sohn fördert und notfalls auch auf seine Lehrer einwirkt“, erklärte Harry vorsichtig.

„Warum sitzt sein Vater in Askaban?“ Pauline hatte sich ihnen angeschlossen und gemeinsam gingen sie langsam durch die Korridore der Kerker Richtung Große Halle.

„Weil er ein Todesser ist. Er wurde im Juli geschnappt, mit fünf anderen weil sie ins Zaubereiministerium eingebrochen sind.“

„Ah. Davon habe ich gehört“, murmelte Pauline. Sie war merklich blässer geworden.

„Ist es sicher, dass er ein Todesser ist und nicht unter dem Imperius stand?“

„Ja. Ganz sicher. Wir waren dabei“, erklärte Ron bestimmt und sah Pauline schräg an.

„Achja?“, nuschelte Pauline und ließ sich zurückfallen. Harry und Ron warfen sich einen Blick zu und als sie wenig später in der Großen Halle eintrafen, war Pauline verschwunden.

Unauffällig holte Harry die Karte des Rumtreibers hervor und studierte die schmalen Gänge und die Tintentropfen die in ihnen umher liefen. Paulines fand er schließlich im Siebten Stock, nur wenige Schritte von der Wand entfernt, hinter der sich der Raum der Wünsche verbarg. Doch plötzlich verschwand sie und Harry glaubte zu wissen, wohin sie all die Male ging, wenn sie aus Räumen stürzte. Nur, in was verwandelte sich der Raum für sie?

Als Pauline den Raum der Wünsche verließ, wartete Draco Malfoy schon im Gang und richtete sich, einem breiten Schatten gleich, auf während die Tür in ihrem Rücken verschwand.

„Na endlich“, schnarrte er und warf einen kurzen Blick auf Paulines Hände hinunter. Sie verbarg sie in den Falten ihres Umhangs und wandte sich nur wortlos ab.

In dieser Nacht wurde Hermine abermals geweckt, doch als sie sich mit dem Zauberstab in der Hand aufrappelte und automatisch zu Paulines Bett hinübersah, stand nicht Voldemort im Mädchenschlafsaal. Es war auch sonst niemand Fremdes da. Nur Pauline, die sich zu einem Ball gerollt hatte und im Schlaf wimmerte. Hermine legte ihren Zauberstab auf dem Nachttischchen ab und huschte zu Pauline hinüber. Sie legte ihr eine Hand auf die Schulter und rüttelte die andere vorsichtig wach.

„Pauline? Es ist alles gut. Hier ist nichts.“

Als Pauline die Augen öffnete war ihr Blick zunächst schmerzerfüllt und wirr, dann klärte er sich und neue Tränen kamen. Sie rollte sich weiter zusammen und schien ihr Schluchzen unterdrücken zu wollen. Hermine setzte sich neben sie und rieb ihre Schultern, schließlich schlüpfte sie unter die Bettdecke und hielt Pauline fest. Die heißen Schultern der anderen entspannten sich langsam und Hermine musste aufpassen, nicht selbst einzuschlafen. Ihre Wange lag auf Paulines seidigen schwarzen Haaren, die sich fächerförmig um ihren Kopf ausgebreitet hatten. Bildete sie es sich ein, oder pulsierten ihre Haare ein wenig? Vorsichtig fuhr sie mit den Fingern durch die weichen Wellen und erstarrte, als Pauline seufzte. Hermine erhob sich und blickte ihr ins Gesicht. Es war wieder entspannt.

Hermine tappte zu ihrem Bett zurück und erwiderte Lavender Browns neugierigen Blick mit einem Blinzeln.

# Zorn

Zorn

Hermine und Pauline kamen am Morgen gemeinsam in den Gemeinschaftsraum und schlossen sich Ron und Harry an. Obwohl Pauline nichts sagte, schien es zwischen den beiden Mädchen eine neue Vertrautheit zu geben und Harry wusste nicht, ob er das gruselig oder nett finden sollte. Was wohl geschehen war? Auch Ron schien es bemerkt zu haben, denn in einem unbeobachteten Moment warf er Harry einen Blick zu und verdrehte die Augen.

„Bald Weihnachten“, grunzte er schließlich zwischen zwei Bissen Pastetenbrötchen. „Freust du dich auf deine Familie, Pauline?“

Pauline schien zu zögern und antwortete dann, ohne von ihren Cornflakes aufzusehen: „Ich habe keine Familie. Ich bleibe in Hogwarts.“

„Hogwarts ist an Weihnachten wie im Märchen“, erklärte Hermine freundlich und malte dann aus, wie das Schloss an Weihnachten geschmückt wurde und dass das Weihnachtsessen regelmäßig ein großer Spaß war. Sie schien Pauline aufmuntern zu können, jedenfalls lächelte sie schmal, als Harry auch noch von dem einen Mal erzählte, als Trelawney ebenfalls am Festessen teilgenommen hatte.

Abends verließ Draco Malfoy den Raum der Wünsche und traf vor der Tür auf die auf dem Boden sitzende Pauline. Er war noch immer wütend, weil das Kabinett noch immer nicht tat, was er wollte, und als jetzt Pauline aus einer Art Dämmer Schlaf hochschreckte, fuhr er sie an: „Na, wieder Lust sich die Hände zu amputieren?“

Pauline stand langsam auf und stützte sich dabei an der Wand ab. Ihr Zauberstab steckte unerreichbar in ihrer Manteltasche und der Anblick ihrer Sorglosigkeit ihm gegenüber – wusste sie nicht, dass er der jüngste Todesser Voldemorts war – machte ihn rasend. Er hatte seinen Zauberstab schneller geschwungen, als sie blinzeln konnte.

„Crucio!“ Wut rollte durch seinen Körper, während der Fluch sie traf und diesmal nicht nutzlos in ihrer Brust verschwand. Sie fiel auf die Knie, schließlich auf die Seite und ihre Wirbelsäule bog sich nach hinten. Ihr Mund öffnete sich zu einem tierischen Schrei, so tief aus der Kehle, dass er förmlich ihre Stimmbänder reißen hörte. Erst als ihr die Luft ausging, und der Schrei einen Moment wie tot in der Stille hing, sank Draco das Herz in die Hose. Er unterbrach den Fluch und stolperte nach vorne, brach neben ihr in die Knie und berührte sie an der Schulter.

„Es tut mir Leid.“

Sie drehte sich schwer atmend von ihm weg und erhob sich auf die Knie.

„Hau ab.“ Sie zog die Nase hoch und schob sich an der Wand nach oben, wackelig auf den Beinen.

Draco spürte etwas in seinen Augen brennen und erkannte voller Schrecken, dass es Tränen waren. Hastig wandte er sich ab und taumelte den Gang hinunter.

Bis er plötzlich wider Willen stehen blieb.

Etwas hatte ihn gepackt.

Eine eiserne Hand hielt sein Herz umschlungen und als er sich langsam umdrehte, bekam er schon keine Luft mehr.

Pauline stand im Eingang zum Raum der Wünsche, goldenes Licht umrahmte ihre dunklere Gestalt und während sich sein Blickfeld zu einer schwarzen Fläche zusammenzog, sah er nichts mehr als ihr vor Wut verzogenes Gesicht.

Als Dracos Herz wieder regelmäßig zu schlagen begann, fühlte er sich ermüdet. Er schnappte nach Luft und riss die Augen auf. Trotz der schwarzen Punkte, die in seinem Blickfeld tanzten, nahm er den Raum, in dem er sich befand, deutlich wahr. Es schien der Raum der Wünsche zu sein, denn nirgends im Schloss hatte er jemals einen solchen Raum gesehen. Doch diesmal hatte er sich für Pauline nicht in den Raum mit der blauen Kugel in der Mitte verwandelt. Auch die Matratze mit den weichen Kissen fehlte. Stattdessen lag er allein inmitten einer großen Halle, deren Decke so hoch war, dass er sie nicht sehen konnte. Sie verlor sich in Dunkelheit. An den Wänden entlang loderten kleine Fackeln und spendeten kaum genug Licht, um den

Steinboden zu erhellen. Draco tastete nach unten und fand seinen Zauberstab, hastig richtete er sich auf, noch immer nach Luft schnappend, doch jetzt klarer. Der Raum hatte keine Fenster und er kam sich vor als hätte Pauline ihn einen Turm hinab geworfen. Als er einen Schritt tat, bewegte sich etwas am äußersten Rand seines Blickfeldes. Vor einer winzigen Tür stand Pauline und starrte ihn an. Sie hatte den Schulumhang zugeknöpft und nur ihr Gesicht setzte sich fahl von ihrer schwarzen Gestalt ab. Einen Moment standen sie sich gegenüber, dann kam Pauline langsam näher und ihre Stiefelspitzen schauten bei jedem Schritt unter dem Umhang hervor. Wieder steckte ihr Zauberstab in dem Umhang, doch Draco wusste instinktiv, dass er nicht vor ihrem Zauberstab Furcht haben musste.

„Es tut mir wirklich L-“, setzte er an, doch das Zucken in ihrer Hand brachte ihn zum verstummen. Wieder schien sie nach seinem Herz zu greifen und Draco spürte, wie ihm die Augen aus den Höhlen quollen. Er brach in die Knie und sein Zauberstab verschwand klappernd irgendwo im Raum.

Sie hob den Zauber auf und war jetzt ganz nah. Beugte sich über ihn.

„Tut es dir auch Leid, dass dein Vater ein Mörder ist?“, zischte sie und ihre Augen glühten vor Hass. „Und du nicht besser als er?“

Draco blieben die Worte im Hals stecken, erschöpft blieb er auf dem Rücken liegen. Und ergab sich.

Pauline schien das nicht zu registrieren, sie deutete sein Schweigen als Trotz und griff abermals nach ihm. Diesmal brandete ein Schmerz in seinem Rücken auf, der sich langsam seine Wirbelsäule hinauffraß und unerträglich wurde, als er seine Halswirbel erreichte. Draco hörte sich kaum schreien und bemerkte die Tränen, die seine Wangen hinunterliefen erst, als sie den Schmerz von ihm nahm.

„Töte mich“, brachte er zwischen aufgeplätzten Lippen hervor. „Mein Vater ist ein Mörder und ich bin ein Todesser, so wie er. Töte mich einfach.“

Pauline sah auf ihn hinunter, die rechte Faust geballt.

„Das darf ich nicht“, sagte sie schließlich. Dann setzte sie sich neben ihm auf den Boden, so hastig als wären ihre Knie weggebrochen. Draco starrte in die Dunkelheit zu der sich der Turm verjüngte und plötzlich stieg ein Lachen aus seiner Kehle.

Es hallte wider in diesem deckenlosen Raum und endete in einem hysterischen Kieksen.

„Wenn du es nicht machst, macht Er es bald selbst“, murmelte er schließlich.

„Dann solltest du dich vielleicht wirklich um deinen Tod selbst kümmern. Denn Lord Voldemort macht ihn sicher nicht schmerzlos.“

Draco schloss einen Moment seufzend die Augen.

„Eigentlich geht es nicht um mich.“

„Sondern um deinen Vater?“

„Woher weißt du das?“

Pauline zuckte nur mit den Schultern, das böse Funkeln war aus ihren Augen verschwunden. Sie sah so müde aus wie er sich fühlte.

„Er tötet meinen Vater, wenn ich ihm nicht – helfe.“

Pauline nickte knapp. Die Fackeln an den Wänden schienen heller zu werden, jedenfalls konnte er ihr Gesicht besser erkennen.

„Ich verachte Todesser“, murmelte sie schließlich, „aber ich verstehe dein Verlangen, deinen Vater retten zu wollen.“

Draco, seltsam beruhigt durch ihre Aussage, richtete sich auf und rutschte von ihr weg.

„Wer bist du? Was hast du mit mir gemacht?“

Pauline schwieg lange und hatte ihr Gesicht abgewandt. „Ich bin eine Magierin“, erklärte sie schließlich und viel Ungesagtes hing ihrem Satz noch an. Draco nickte als würde ihm der Begriff irgendetwas sagen und richtete sich langsam auf. Jeden Moment wartete er auf ihren Angriff, dass sie sein Herz zerquetschen würde, wie eine reife Frucht, doch der Angriff blieb aus. Stattdessen schlitterte ihm sein Zauberstab von irgendwoher entgegen und er fing ihn auf, spürte ein wenig Vertrauen zurückkehren.

Er drehte sich um und streckte ihr die Hand entgegen. Sie griff danach und ließ sich hochziehen.

Einen Moment lang spürten sie die Wärme des jeweils anderen und Draco hatte das Gefühl, ihr, niemandem, nie so nahe gewesen zu sein. Es war Pauline, die sich abwandte. Die Fackeln waren noch heller und größer geworden und irgendwoher war eine Decke hinuntergekrochen, die jetzt einige Meter über ihnen dem Raum das Turmartige nahm.

Vor Pauline machte sich ein blaues Leuchten breit. Es wurde größer und größer, bis die blaue Kugel vor ihr

strahlte, in Hüfthöhe und bereit, ihr abermals die Hände zu versengen.

„Gibt es keinen anderen Weg, für- was auch immer du da machst?“ Er verschränkte die Hände vor der Brust und hob unwillkürlich eine Augenbraue.

„Ich weiß es nicht“, flüsterte Pauline, gebannt von dem Blau der Kugel. Das Licht flimmerte leise über ihr starres Gesicht.

„Ist nicht einmal, als wir hier drin waren, deine Kraft einfach in die Kugel geflogen, statt mich anzugreifen? Warum machst du es nicht wieder so?“

„Weil ich die Magie nicht ohne Ziel anwenden kann. Nur durch direkten Kontakt werde ich sie los“, sagte Pauline und hob ihre Hände.

„Dann greif mich an“, brach es aus Draco hervor. Pauline starrte ihn von unten her an und ihre Augen fuhren über sein hageres vom Blau flackerndes Licht. Mit den klaren Augen sah er aus wie ein Falke.

„Das habe ich bereits. Hat es dir nicht gereicht?“ Ihre Hände verharrten Zentimeter vor der Kugel und Draco spürte einen Anflug von Ekel in seinem Magen aufkommen.

„Doch. Aber letztes Mal ging es dann in die Kugel, nicht wahr? Wir probieren es noch einmal.“

Pauline riss eine Hand hoch und schickte ihm etwas entgegen. Kurz bevor es Dracos Haut berührte, verschwand die Kraft einfach und er spürte nichts außer einem leichten Kribbeln. Und die Kugel leuchtete auf. Pauline ließ ihre Hände fallen und drehte sich zu ihm um.

„Du weißt, was das heißt?“, murmelte sie, mit einem Funkeln in den Augen.

Sie hob beide Hände und griff ihn an.

„Protego!“, brüllte Draco und trat einen Schritt nach hinten. Doch auch ohne seinen Schutz, kam die Kraft nie bei ihm an.

Pauline erhöhte ihre Anstrengungen und Draco wehrte sie ab.

Sie stellten fest, dass sie sich durch den Raum bewegen konnten und die Kugel die meiste Kraft abzapfte, bevor sie bei Draco ankam. Wenn der Fluch ihn traf, dann nur in abgeschwächter Form und Pauline merkte es meist und hob ihn auf. Paulines Wangen röteten sich vor Anstrengung und ihre Haare wogten. Draco ließ sich ein wenig ablenken, als sie ihren Umhang mit einer Schulterbewegung fallen ließ und wieder nur in Shorts und T-Shirt vor ihm stand. Schließlich wurden ihre Angriffe schwächer und Draco erhöhte seinen Einsatz. Pauline konnte die meisten Flüche aufnehmen, doch ihre Arme begannen zu zittern und sie wurde langsamer. Nach einer Weile griff sie nach ihrem Zauberstab.

„Protego!“, donnerte sie und Dracos Fluch prallte ab. Bisher war sie meist bereits an diesem Basisfluch der VgdDK gescheitert und in ihre Augen trat ein freudiges Funkeln. Dann stolperte sie plötzlich und fiel mit einem kleinen Aufschrei nach hinten – wo auf dem Boden aus dem Nichts die Matratzen mit den Kissen aufgetaucht waren.

Als sie einfach liegen blieb, trat er mit ausgestrecktem Zauberstab näher.

„Ich greife dich nicht länger an“, erklärte Pauline und hob ihre makellosen Hände in die Luft. „Nicht, dass ich noch könnte.“

Draco hielt inne und musterte die wehrlos auf dem Rücken liegende Frau. Niemand im Schloss, niemand, nicht einmal Pansy Parkinson, würde mit solch sorgloser Nachlässigkeit einfach unbewaffnet und wehrlos vor ihm liegen. Pauline hatte die Augen geschlossen und machte sich bereit, einfach weg zu dösen. Und Draco war fassungslos. Wusste sie nicht, wer er war? Wusste sie nicht, dass die Slytherins ihn bewunderten und fürchteten und alle anderen Häuser von Hogwarts ihn verachteten und fürchteten?

Pauline öffnete die Augen, als eine Tür leise ins Schloss gezogen wurde. Draco Malfoy war gegangen.

Zwei Tage später, gerade war der erste Schnee gefallen, waren Paulines Bewegungen in Verwandlung langsam und vorsichtig. Selbst Ron bemerkte es aus dem Augenwinkel und fragte sich unwillkürlich, ob sie wieder die Nerven verlieren würde. Hermiones Bewegungen neben ihm dagegen waren konzentriert wie immer und es gelang ihr in wenigen Minuten, ihren Käfer in einen Knopf zu verwandeln.

Pauline dagegen schien nicht einmal ansatzweise versuchen zu wollen, einen Zauber auszuführen und McGonagall ging einfach über sie hinweg, als sie die Reihen ablief. Vor Ron blieb sie jedoch stehen.

„Und Sie, Mr. Weasley? Wann ist bei Ihnen mit einem Ergebnis zu rechnen? Sie können den Knopf dann einfach im Laufe der Woche bei mir abgeben, wäre Ihnen das recht so?“

Rotköpfig nuschelte Ron seinen Zauberspruch und der Käfer verwandelte sich in eine Brosche.

„Nun, die ist auch hübsch.“ Professor McGonagall rauschte davon.

„Sie hat überhaupt nichts gemacht“, ärgerte sich Ron gegenüber Harry nach der Stunde, als sie auf dem Weg in die Große Halle waren. Pauline lief einige Meter vor ihnen, straffte aber die Schultern, als hätte sie Ron gehört.

„Schon gut, Ron“, murmelte Harry und nickte nach vorne.

„Ist mir egal, ob sie mich hört. Etwas stimmt nicht mit ihr.“

Pauline lief schnelleren Schrittes davon.

Als die beiden in der Großen Halle ankamen schien sich gerade ein Sturm an der verzauberten Decke zusammenzubrauen. Tief und schwer hingen die Wolken über den Tischen und in der Ferne grummelte dumpf der Donner. Harry und Ron zogen förmlich die Köpfe ein, während sie sich setzten und nicht wenige der Schüler warfen ab und an nachdenklich Blicke nach oben. Die Blitze waren so hell, dass sie ihnen in den Augen schmerzten und wurden von dem immer lauterem Donnern begleitet.

„Wow“, machte Ron, das sommersprossige Gesicht plötzlich von einem blassen Blitz gespenstisch erleuchtet.

Harry sah, wie selbst Dumbledore die Decke still musterte. Snape schien ihm etwas zuzuwispern und Dumbledores Blick flackerte einen Moment zum Tisch der Gryffindors hinüber. Um dort auf Pauline zu treffen, die lustlos in einem Auflauf stocherte. Als plötzlich ein besonders lauter Donnerschlag die Gespräche in der Halle zum Verstummen brachte, zuckte sie zusammen und ihre Gabel fiel klingelnd auf den Teller. Sie sah auf, die dunklen Augen aufgerissen.

„Was...?“, begann Harry, an sie gerichtet, doch sie ignorierte ihn, stand auf und rannte fast aus der Halle. Obwohl die Kerzen gegen das dunkle Wetter anzuleuchten versuchten, verlor Harry sie nach einigen Schritten sofort aus den Augen. Erst als sich ihre Gestalt vor der Tür abzeichnete, sah er dass ihr Umhang hinter ihr her flatterte.

Das Gewitter ließ augenblicklich nach und Ron stieß ein erleichtertes Lachen aus.

„Ich dachte schon, mein Auflauf wird noch flambiert.“

Harry wollte ihm schon zustimmen, als sich eine schmale hochgeschlossene Gestalt am Tisch der Slytherins erhob und entschiedenen Schrittes, seinen neugierigen Blick ignorierend, zum Ausgang ging. Folgte Draco Malfoy Pauline Perrett?

Draco eilte den Korridor im Dritten Stock entlang und die kleine Tür, die in Paulines Version des Raumes der Wünsche führte, leuchtete ihm schon von Weitem entgegen. Unter dem Türschlag lag ihr Umhang, hastig abgeworfen; Draco hob ihn auf und hängte ihn an den Haken neben der Tür. Dann schloss er selbige und wandte sich Pauline zu.

Die blaue Kugel hatte heute einen größeren Durchmesser als sonst, und sie war geradezu schmerzhaft hell. Pauline hatte wie immer die Hände mitten in das Blau gestreckt und zitterte bereits und doch war diesmal etwas anders.

Bevor sein Hirn es richtig begriffen hatte, rannte er bereits los. Doch er kam zu spät. Sie wankte und taumelte nach hinten, ihm blieb nur noch ihre Hüften zu umfassen und sie aufzufangen, bevor sie auf dem Boden aufschlug.

Er zog sie nach hinten zu der Matratze, wo er mit ihr auf den Armen und auf dem Schoß zusammensank. Sie hatte diesmal nicht nur ihre Hände verbrannt. Bis hinauf in die Ellenbogenbeugen zogen sich die Brandwunden und er musste sich zwingen, die Verbrennungen nicht anzustarren, zu fasziniert und gleichzeitig angeekelt war er von dem rohen Fleisch und den stummelig abstehenden Sehnen und Muskeln.

Paulines Zähne klapperten, sie schnappte in unregelmäßigen Abständen nach Luft und ihre Augen drehten sich hinter den geschlossenen Lidern wild umher. Als sie sie einmal öffnete, sah er nur das Weiße ihrer Augen. Er konnte sie nur festhalten und warten, bis die Schmerzen vergingen.

„Einen Augenblick länger und ich hätte dir helfen können“, murmelte er, als ihr Atem in regelmäßigen Stößen kam.

„Es war so viel. So plötzlich. Ich darf... ich will niemanden verletzen. Die Große Halle. Dumbledore wird...“ Sie biss sich auf die Lippe und zuckte zusammen. Draco, vom Geruch ihrer verbrannten Haut mit tränenden Augen, zog sie näher und stützte ihren Kopf ab.

„Es wird besser“, murmelte sie plötzlich und ihr Körper wurde schlaff. Draco fiel fast vornüber als sich

ihre bisher angezogenen Beine streckten. Sie hatte das Bewusstsein verloren.

Vorsichtig legte er sie ab, deckte sie zu und streckte sich schließlich neben ihr aus.

Als Pauline erwachte, weil ihre heilenden Arme kribbelten, stieß ihr Ellenbogen sachte gegen Draco, der ausgestreckt und auf dem Rücken neben ihr lag. Schlafend war sein Gesicht entspannt und dennoch lagen unter seinen Augen noch immer dunkle Ringe und er hielt seinen Zauberstab fest umklammert. Sie musterte ihn noch einen Moment. Was brachte ihn dazu, hier zu sein? Warum folgte er ihr aus der Großen Halle hinaus. Und warum vertraute sie ihm?

Leise richtete sie sich auf, legte ihm die Decke über, nahm ihren Umhang und verließ ihren Raum der Wünsche.

Wenig später tat Draco es ihr nach.

# Der Ball

Vielen Dank an meine zuverlässige und motivierende Beta-Leserin Selena Riddle!

-----

Der Schlafsaal der Mädchen war leer, nur Pauline stand noch vor dem mannshohen Spiegel und musterte ihren Aufzug. Sie wich dem Anblick ihres Gesichts aus und zupfte das Kleid zurecht, das sie angezogen hatte, nachdem Hermine Granger verschwunden war. Sie hatte sich in einen blassroten Traum geschmissen und aufwendig die Haare zusammen gebunden und Pauline hatte ihr vom Bett aus zugesehen, unbemerkt, weil Hermine glaubte, sie schlafe.

Als dann nur noch der Duft von Hermines Parfüm in der Luft gehangen hatte, hatte Pauline die kleine, lilafarbene Einladung aus ihrem Nachtkästchen gezogen.

„Ich würde mich freuen, wenn auch Sie an meiner kleinen Weihnachtsfeier teilnehmen würden, Miss Perrett. Ihr stets ergebener Professor Slughorn.“

Warum sie dann das dunkelblaue Kleid aus ihrem Koffer gezogen hatte, wusste sie nicht genau. Vielleicht weil sich der blaue Stoff an ihren Körper schmiegte wie eine zweite Haut und sie an eine andere Zeit erinnerte, als das aufregendste Ereignis ein Fünftklässler-Schulball gewesen war. Vielleicht auch, weil sie hoffte, einen anderen Zauberer zu treffen... Hastig griff sie in ihre Haare und drehte sie zu einem strengen Knoten nach hinten.

„Wenn es scheiße ist, gehe ich wieder“, versprach sie sich, wandte sich hastig vom Spiegel ab und rannte beinahe zur Tür.

Harry musterte gelangweilt die noch überschaubare Menge an Schülern und versuchte gleichzeitig, freundlich-interessiert dem Gespräch zwischen seiner Partnerin Luna und Professor Trelawney zu folgen. Erst eben waren sie aufgetaucht und außer Slughorn und seinen Bekannten Eldred Worple und Sanguini hatte er nur Hermine getroffen, die sich redlich bemühte, Cormac McLaggen zu entkommen.

„Sanguini, lassen Sie das!“, zischte Worple plötzlich wieder und Harry wandte sich, fast erleichtert, von Trelawney und Luna ab und beobachtete, wie der kleine Mann versuchte, seinen spitzzahnigen Freund von seiner Tanzpartnerin wegzudrängen. Sanguinis Augen verdunkelten sich, doch er ließ nicht von seiner Partnerin ab.

„Würden Sie uns bitte tanzen lassen“, sagte diese plötzlich und Harry warf zum ersten Mal einen Blick auf die Frau in Sanguinis Armen. Sie trug ein dunkelblaues am Saum leicht ausgestelltes Kleid, das sich nach oben hin um ihren Oberkörper schmiegte, hohe schwarze Schuhe und ein glitzerndes Collier, das sich um ihren schmalen Hals legte. Ihre Haare waren zu einem strengen Knoten nach hinten gebunden und lenkten seine Aufmerksamkeit auf ihre Augen. Und da erst erkannte er sie. Die schwarzen Augen Pauline Perretts fuhren beiläufig über ihn, bevor sie sich wieder auf Worple hefteten.

„Es gibt keinen Grund, meinen Partner vom Tanzen abzuhalten“, und damit drehte Sanguini sie beide von Worple weg. Der blieb einen Moment verwirrt stehen und machte sich dann auf in Richtung Buffet. Pauline und Sanguini verschwanden in der tanzenden Menge.

„Sie sieht heute richtig schön aus, nicht wahr?“, fragte Luna in seinem Rücken und Harry zuckte nur mit den Schultern. Nachdem Hermine verrückt geworden war, Lavender Brown sich Ron geschnappt hatte, Ginny mit allen ausging außer ihm und Luna gerne über Dinge sprach, die nur sie sehen konnte, unternahm er nicht auch noch den Versuch, länger über Pauline nachzudenken. Einen kleinen Gedanken gestattete er sich aber noch: Mit wem war sie gekommen?

Doch es kam noch schlimmer und Harry begann den Abend zu verfluchen. Slughorn hatte Snape aufgetrieben und sprach in den höchsten Tönen von seinen Fähigkeiten in Zaubersprüche. Während Harry sich krampfhaft bemühte, nicht allzu schuld bewusst auszusehen, musterte Snape ihn kalt.

„Wie die Mutter, nicht wahr, Severus?“, brüllte Slughorn gerade über das Geplapper der lauter werdenden Menge hinweg. „Sie und Lily waren in meinen Zaubersprüchestunden die begabtesten Schüler, erinnere ich mich. Eine bemerkenswerte Frau.“ Wohlwollend nickte er Harry zu. Der registrierte das nur aus dem

Augenwinkel und war dagegen ganz gebannt von Snapes Gesichtsausdruck. Der große Mann hatte den Blick zu Boden schweifen lassen, in seinen Augen lag eine seltsame Mischung aus Abneigung und etwas gänzlich anderem – Trauer?

Doch als der Blick des Lehrers wieder hochfuhr und seine Augen traf, war alles wieder beim Alten. Wie eh und je glitzerten Snapes Augen vor Verachtung und Langeweile als sie seine trafen.

Er öffnete die Lippen, zweifellos um eine seiner unterschwelligsten Beleidigungen loszuwerden – aber das Auftauchen Filchs stoppte ihn.

„Professor Slughorn“, schnaufte Filch mit zitternden Wangen, und in seinen Glubschaugen lag das fanatische Flackern von einem, der Störenfriede aufspürt, „ich habe diesen Jungen in einem Korridor oben herumlungern sehen. Er behauptet, zu Ihrer Party eingeladen worden zu sein, er sei aber aufgehalten worden und zu spät losgegangen. Haben Sie ihm eine Einladung ausgestellt?“

Draco Malfoy, der entgegen seinen Mitschülern keinen Festumhang, sondern nur seine üblichen schwarzen Sachen trug, riss sich von Filch los.

„Okay, ich bin nicht eingeladen!“, sagte er aufgebracht. „Ich hab versucht, mich reinzuschmuggeln, zufrieden?“ Auf seinen blassen Wangen tauchte ein Hauch von Röte auf und das fahle Gesicht war plötzlich belebt. Dennoch konnte das nicht von den blauen Schatten ablenken, die unter seinen grauen Augen lagen. Er ignorierte Harry vollkommen und starrte jetzt mit zitternden Fäusten seinen Hauslehrer an. Dessen Rüge kam dann aber Slughorn zuvor und Harrys Genugtuung sank in sich zusammen.

„Schon gut, Argus, schon gut“, sagte Slughorn mit einer lässigen Handbewegung. „Es ist Weihnachten und es ist kein Verbrechen, auf eine Party gehen zu wollen. Für dieses Mal vergessen wir irgendwelche Straftaten; Sie können bleiben, Draco.“

Obwohl sich Malfoy sofort bedankte, hatte Harry den Eindruck, weder er noch Snape waren besonders glücklich über die Einladung. Warum schaute Snape Malfoy an, als wäre er sowohl wütend als auch ... war es möglich? ... ein wenig beklommen?

In Harrys Gedanken plopten immer mehr Fragen auf, während Snape ohne ein weiteres Wort verschwand. Trotz der anscheinend für ihn unglücklichen Fügung, begann Malfoy sich bei Slughorn einzuschleimen, bis sich Slughorn abwandte und einen weiteren seiner erfolgreichen ehemaligen Zöglinge in der Menge entdeckte. Mit einem verächtlichen Blick in Harrys Richtung, drehte sich auch Malfoy um – und starrte direkt Pauline an, die gerade von Sanguini von der Tanzfläche geleitet wurde. Sprachlos beobachtete Harry, wie Malfoys Blick über Pauline huschte und sich sein Gesicht, seine ganze Haltung, auf eine unerklärliche Weise veränderte.

Harry, nach jahrelangem Hass und gegenseitiger Verachtung, konnte kaum fassen, dass Malfoy zu einem solchen Gesichtsausdruck fähig war. Im ersten Moment trat eine Art Hunger in seine Züge, der dann abgelöst wurde, als sich Malfoys Züge glätteten. Sein Mund schien weicher, seine Augen funkelten nicht mehr boshaft und er schien aufrechter zu stehen, seine Schultern sanken nach unten. Harry fühlte sich plötzlich als hätte ihm jemand einen Schlag mit dem Treiberschläger versetzt – er sah den 16-jährigen Malfoy. Fast alle anderen überragend, schmal aber kräftig gebaut, hohe Wangenknochen und die rabenschwarze Kleidung im Kontrast zu seinem fast weißen Haar. So stand er, leicht vornübergeneigt und wie zum Schritt ansetzend, Pauline gegenüber, deren nachtblaues Kleid sich ruhig von der bunteren Tanzmenge hinter ihr absetzte. Einen Moment verharrten die beiden einander gegenüber und nicht nur Harry musterte das seltsame Paar.

Dann reagierte als erster Sanguini, der offenbar keine Gelüste nach Paulines Halsschlagader hegte, und verabschiedete Pauline mit einer Verneigung. Offenbar auf der Suche nach einem der schnatternden Mädchen von vorhin, machte er sich davon.

Durch Malfoys Körper ging ein Ruck, er warf Harry einen kurzen warnenden Blick zu und trat dann auf Pauline zu. Ohne etwas zu sagen, legte er eine Hand an ihre Hüfte und sie erwiderte seine Aufforderung indem sie ihm ihre zum Tanzen reichte.

„Harry, hast du...“, meldete sich plötzlich eine Stimme von rechts und Harry zuckte zusammen, „den Tarnumhang – oh!“

Hermine hatte inne gehalten und musterte das ungewohnte Pärchen mit großen Augen.

Pauline spürte die Hand, die sich fest in ihre Hüfte gelegt hatte und die andere, die sanfter ihre Hand umschlang, wie die Wärme weicher Magie. Sie blickte in Dracos graue Augen hinauf. Er wandte den Blick nicht von ihrem Gesicht ab und alle Fragen in ihrem Kopf verhallten. Die Paare um sie herum verschwanden, selbst Harry Potters ungläubiger Blick aus der Ecke heraus, und bald bewegten sie sich als Einheit. Deshalb

hatte sie also ihr blaues Kleid hervorgezogen. Um seine Muskeln unter ihren Fingern zu spüren, die Wärme seiner langen Finger und seinen ernsten Blick auf ihrem Gesicht.

Draco zog sie plötzlich fast grob näher, sie legte den Kopf an seine Schulter und ihre Körper berührten sich vollständig von ihren Schultern bis zu den Oberschenkeln hinab. In seiner Nähe lag etwas Zärtliches, Weiches und Schönes – aber auch etwas tief-dunkel Intensives. Er war wie Wintersonnenschein.

Draco Malfoy presste Pauline an sich und wollte die Tanzfläche, das Schloss und die Welt um sich herum vergessen. Er wollte vergessen, dass er Pauline nicht verstand, dass sein Plan zu scheitern drohte und er auf einen Abgrund zuschlitterte, der ihm so viel Angst machte, dass er sein Leben lähmte. Er wollte Paulines Körper spüren, ihre geheimnisvollen Augen auf sich fühlen und ihre Haare lösen. Er wollte, dass sie lachte und er mit ihr nach Hogsmeade gehen konnte – wie jeder andere Schüler auch. Stattdessen klammerte er sich an diese lächerlichen Minuten auf der Tanzfläche. Und er hoffte, sie wollte dasselbe.

Severus Snape unterbrach jene Minuten schneller als ein Wimpernschlag dauerte. Seine Hand senkte sich auf Dracos Schulter und zog das Paar auseinander.

„Ich würde gerne ein Wort mit Ihnen reden, Draco“, sagte Snape plötzlich.

Harry zuckte abermals zusammen, als Snape für ihn ebenso unvermittelt wie für Malfoy aus der Menge auftauchte und ihn und Pauline trennte. Wie ein dunkles Dreiecksgestirn standen Pauline, Snape und Malfoy einen Moment da – dann drehte sich Malfoy auf dem Absatz um und folgte Snape nach draußen. Pauline drehte in einer seltsam ruckartigen Bewegung den Kopf und sah Malfoys Schopf hinterher, dann startete sie plötzlich Harry in die Augen.

„Oh nein“, quietschte Hermine und wollte verschwinden – aber Cormac McLaggen hatte sie erwischt. Und Pauline war verschwunden.

Hastig zerrte Harry an seinem in der Tasche versteckten Tarnumhang herum und folgte Snape und Malfoy, verwirrter denn je.

Pauline zuckte zusammen, als sich die Tür kurz nach ihr abermals öffnete, laute Musik und Licht auf den Gang drang, und dann abrupt wieder abbrach. Sie wich hastig nach hinten in ein leeres Klassenzimmer aus und lehnte die Tür an. Mit angehaltenem Atem hörte sie, wie die Gestalt kurz vor der Tür verharrte und dann weiterhuschte.

Dann langte sie nach dem Griff und trat leise wieder nach draußen. Aber der Gang vor ihr schien leer. Auf Zehenspitzen und darum bemüht, dass ihr Kleid nicht raschelte, hielt sie inne und lauschte. Irgendwo konnte sie Stimmen hören – und ein unterdrücktes Keuchen irgendwo vor ihr. Ihre Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt und der Gang war wirklich leer. Schien jedenfalls leer, sie war sich sicher, dass der Fremde vor ihr nur unsichtbar war. Sie tastete sich noch ein wenig näher und fühlte sich auf einmal wieder schutzlos – mangels Aufbewahrungsmöglichkeiten hatte sie nicht einmal ihren Zauberstab mitgenommen.

In dem Klassenzimmer hatten sich Draco und Professor Snape zu streiten begonnen.

„Ich bin nicht allein“, erklärte Draco gerade, doch seine aufgeregte Stimme strafte seine Aussage Lügen. Pauline erinnerte sich an die Verzweiflung in seiner Stimme, als er von Lord Voldemort gesprochen hatte. Sie verstand die Worte von Professor Snape zwar nicht, aber offenbar trugen sie nicht dazu bei, Draco zu beruhigen. Die Tür sprang plötzlich auf und das unterdrückte Keuchen mit dem der Unsichtbare aus dem Weg hechtete, bestätigte endgültig Paulines Verdacht. Draco war so aufgewühlt, dass er einfach an Pauline, die sich in den Türsturz des Klassenzimmers zurückgezogen hatte, vorbeirannte.

Sie hielt den Atem an, als auch der Unsichtbare ihm folgte, kaum hörbar. Das Rascheln seiner Kleider hatte ihn verraten, sonst wäre sie vermutlich in ihn hineingerannt.

Gerade als sie sich ebenfalls aus dem Schatten lösen wollte und leise ausatmete, verließ Professor Snape das Klassenzimmer, in dem er sich mit Draco unterhalten hatte. Er ging langsam und Pauline drückte sich noch tiefer in den Schatten. Ihr fiel keine Erklärung für ihre Anwesenheit ein und Snape würde sofort wissen, dass sie gelauscht hatte – wie unfair es wäre, wenn er sie jetzt entdeckte, während der unsichtbare Lauscher bereits verschwunden war...

Aber Snape schien in Gedanken vertieft zu sein, er murmelte sogar leise vor sich hin.

„Wenn du es wüsstest, Lily... was würdest du tun?“

Er hielt plötzlich inne, mitten in Paulines Blickfeld und sie dachte, sie hätte sich verraten. Doch sein Blick war nach innen gerichtet, der Kopf leicht nach vorne geneigt, als würde er im nächsten Moment vornüberkippen. Und Pauline kannte diesen Blick, er machte ihn für sie angreifbar. Und sie konnte der Versuchung nicht widerstehen. Jemand der so angreifbar war, schrie geradezu danach, ausspioniert zu werden.

Also drang sie in seinen Kopf ein, ohne Widerstand zu spüren und ohne daran zu denken, dass jeden Moment jemand aus Slughorns Büro kommen könnte.

„Ich weiß, dass James Potter ein arroganter Widerling ist“, spie ihr ein rothaariges Mädchen ins Gesicht. „Das brauchst du mir nicht erst zu sagen. Aber Mulcibers und Averys Vorstellung von Humor ist einfach böse. Böse, Sev. Ich verstehe nicht, wie du mit denen befreundet sein kannst.“ Severus Snape, in dessen Kopf Pauline gerade steckte, entspannte sich plötzlich und sie spürte einen Anflug von Hochgefühl durch ihren Körper pulsieren. Aber auch, dass der Geist den sie angegriffen hatte, misstrauisch wurde.

Hastig zog sie sich zurück.

Noch bevor Snape wieder zu sich gekommen war, hastete Pauline bereits auf Zehenspitzen den Gang hinunter zurück in den Gryffindor-Turm. Wer war bloß dieses Mädchen gewesen? Der fahle und große Slytherin Hauslehrer hatte noch nie wie jemand ausgesehen, der solche Gefühle hegen konnte. Vor allem nicht dieses eine. Denn in seinem Kopf war nichts als Liebe für dieses Mädchen gewesen.

# Weihnachten

Im leeren Turmzimmer der Mädchen wachte Pauline am Weihnachtsmorgen auf. Schnee glitzerte kristallig vor den Fenstern des Turms und eine Hauselfe hatte eine Wärmflasche an ihre Füße gelegt. Aber der Boden war kalt, als sie ihn mit den Füßen berührte. Am Fußende des Bettes lagen keine Geschenke, denn anders als Hermine es ihr ausgemalt hatte, hatte Pauline keine Verwandten oder Freunde die ihr welche schicken würden. Sie zog sich langsam an, eine enge Jeans und einen weiten weinroten Pullover, und schlüpfte schließlich in warme Boots. Wer wusste schon, ob dieses Schloss an Weihnachten ausreichend geheizt wurde?

Auch der Gemeinschaftsraum war wie ausgestorben, offenbar wollten alle Eltern ihre lieben Kleinen zu Hause wissen. Einen Moment stellte sich Pauline vor, wie Harry und Ron bei Rons sicher vielköpfiger und verrückter Familie feierten und sich alle unter dem Weihnachtsbaum versammelten. Dann schob sie den Gedanken beiseite und kletterte durch das Porträtloch. Kaum stand sie auf dem Gang, wehte ein kühler Windstoß durch ihre offenen Haare und mit vor der Brust verschränkten Händen machte sie sich auf den Weg hinunter in die Große Halle.

„Mahlzeit, mahlzeit!“, rief Dumbledore ihr zu, kaum hatte sie die schwere Tür aufgezogen. „In Anbetracht der Tatsache, dass gerade mal sechs Schüler und drei Lehrer in Hogwarts verblieben sind, haben wir beschlossen, unser Weihnachtsmahl an diesen Tisch zu verlegen.“

Pauline, der gerade erst aufging, dass es nicht Morgen, sondern Mittag war, setzte sich zwischen den vierhufigen Firenze und einen Hufflepuff-Schüler, den sie vage als den Kommentator des letzten Quidditch-Spieles erkannte. Ihr gegenüber saßen Draco, Professor Snape und Professor Dumbledore.

„Da wir alle versammelt sind... Frohe Weihnachten und guten Appetit!“, verkündete Dumbledore und klatschte in die Hände. Wie immer zog seine verdorrte Hand alle Blicke auf sich und rasch ließ er jene Hand sinken – nicht ohne Pauline zuzuzwinkern.

Die Platten hatten sich gefüllt und Pauline ließ sich von Zacharias Smith Wein einschenken; auch Draco nahm widerwillig ein Paar Schlucke.

„Warum ihr Menschen Weihnachten feiert haben mir die Sterne noch nicht offenbart“, nuschelte Firenze nach seinem ersten Glas und stampfte mit den Hufen. Pauline brachte ihre Füße in Sicherheit und antwortete nichts, gab vor, ganz in ihren Pudding vertieft zu sein.

„Severus, riskieren Sie einen Versuch und sehen Sie, was die Weasleys für Sie in ihren Knallbonbons versteckt haben“, forderte Dumbledore Professor Snape über seinen Bratapfel hinweg auf. Er hob eines der Knallbonbons auf und hielt es seinem VgdK-Lehrer und Pauline hin. Zögernd und von Snapes Seite aus widerwillig und verächtlich, griffen sie nach dem Knallbonbon, Pauline und er ruckten kurz an der Schnur – das Bonbon hüllte sie in knallblauen Rauch, der als er sich verzogen hatte, zwei Gegenstände auf dem Tisch hinterließ. Ein Zaubererschachspiel und eine lange billige Halskette, an deren Ende etwas baumelte, das wie ein Radieschen aussah. Draco und Pauline musterten beide das Radieschen und mussten schmunzeln, die Kette hätte sicher Luna Lovegoods Sammlung erweitert. Sie schluckten jedoch ihr Schmunzeln hinunter als Snape Pauline kalt anblickte.

„Herzlichen Glückwunsch, Miss Perrett. Ihr erstes Zaubererschachspiel?“

„Danke, Professor Snape. Ihre erste Halskette?“ gab Pauline zurück und brachte Draco dazu, in seinen Wein zu husten.

„Aber nein!“, rief Dumbledore aus und griff sich die Kette. „Ich werde sie tragen.“ Und er stülpte sie sich über den Kopf, woraufhin sie in seinem Bart verschwand.

Zacharias Smith rettete Pauline vor Snapes bösem Blick.

„Was hast du geschenkt bekommen?“ fragte er und wartete ihre Antwort nicht ab. Sie begleitete seine Aufzählung mit begeisterten Ahs und Ohs und lenkte dann Smith auf ein anderes Thema ab. Aus dem Augenwinkel heraus ignorierte sie Dracos bohrenden Blick.

Als Dumbledore die Tafel eine halbe Stunde später aufhob schienen alle Beteiligten erleichtert zu sein. Snape verschwand als erster nach draußen wie eine große Krähe.

„Pauline!“

Pauline, mit einem Fuß bereits auf der Treppe in Richtung Gryffindor-Turm, drehte sich um.

„Machen wir einen Spaziergang bis es Tee gibt?“

Draco stand allein vor den Treppen zum Kerker, so weit weg dass sie seine Gesichtszüge kaum erkennen konnte.

„Ich hole meine Jacke“, antwortete sie.

Unter ihren Stiefeln fiel der weiche Schnee in sich zusammen und sie waren die einzigen, die Spuren über die jungfräuliche Schneedecke zogen. Von den von Hermine beschriebenen Schneeballschlachten war nichts zu sehen, das Schloss lag groß und dunkel in der weißen Masse.

Sie gingen eine Weile schweigend, bis sie am See angelangten und ihn zu umrunden begannen.

„Du hast nichts zu Weihnachten bekommen, oder?“, fragte Draco schließlich, seine Stimme ein wenig gedämpft durch seinen grünen Schal.

„Nein“, erklärte Pauline und blickte auf den Schnee hinaus. „Ich hab‘ keine Verwandten.“

„Was ist mit deinen Eltern passiert?“

„Weiß ich nicht. Hab‘ sie nie kennen gelernt.“

Sie konnte sich denken, dass Draco an seine eigenen Eltern dachte und fühlte auf einmal einen kleinen Stich Eifersucht. Er hatte Angst um seine Eltern – aber immerhin hatte er Eltern um die er Angst haben konnte.

Der See war nur an den Rändern zugefroren und dann und wann bewegte sich das Wasser und schickte kleine Wellen zum Ufer, ansonsten schien die Welt um sie herum stillzustehen. Der Boden war an manchen Stellen schlüpfrig und als sich einmal der Pfad zu einem schmalen Streifen verjüngte, rutschte Pauline mit ihren Schuhen aus und fiel nach hinten.

Draco packte sie geistesgegenwärtig unter den Schultern und schob sie wieder nach oben. Mit einem verlegenen Lachen machte sie sich los und beide gingen schweigend weiter.

„Warum bist du nicht nach Hause gefahren?“, fragte Pauline schließlich.

„Ich dachte“, begann Draco erzögerlich. „Ich dachte, ich könnte weiter im Raum der Wünsche arbeiten.“

„Kommst du voran?“

Draco zuckte nur mit den Schultern. Ok, schlechtes Thema, dachte Pauline gerade, als ein Magiestoß förmlich durch ihre Glieder rauschte.

„Oh“.

„Was ist?“, fragte Draco alarmiert die erstarrte Pauline und zog seinen Zauberstab hervor. Sie waren fast am anderen Ende des Sees angelangt, nicht weit von ihnen endete das Hogwartsgelände und fiel steil einen unwirtlichen Hang hinab. Aber er konnte nichts entdecken, was sie erschreckt haben konnte.

„Hier ist ein Loch.“

„Ein- Loch?“ Er sah sich um.

„Im Schutzwall“, hauchte Pauline und ihre Augen begannen zu glänzen. Draco ließ seinen Zauberstab sinken und wich zurück, als sich Paulines Haare wie von selbst zu bewegen begannen, als streiche Wind durch sie hindurch.

„Das ist- hier ist... Hier bin ich frei.“

Und Pauline schloss die Augen, ihre Schultern sanken nach unten, während sich ihre Haare stärker bewegten. Um ihre Lippen spielte ein Lächeln und ihre Hände bewegten sich vor ihr durch die Luft als berührten sie etwas. Und tatsächlich, wenige Augenblicke später hielt sie einen Strauß Eisblumen in der Hand. Sie ließ den Strauß los, langsam sank er zu Boden und setzte sich zu ihren Füßen in den Schnee.

Wo ihre Füße den Schnee berührten, begann er zu schmelzen, Draco wurde es warm in seiner Jacke, langsam zog er den Reißverschluss auf.

„Ah“, machte Pauline und Dracos Blick wurde wie hypnotisiert von ihren halb geöffneten Lippen angezogen.

„Komm her“, sagte sie schließlich und ihre Stimme klang auf einmal drängend.

Dumpf zerdrückte er den restlichen Schnee vor ihr und sie hob die Hände und tastete nach ihm. Ihre nackten Finger fuhren seine dicke Jacke hinauf, über den Pulli darunter, schließlich waren sie an seinen Wangen, warm und nicht kalt wie er erwartet hatte.

„Augen zu“, flüsterte Pauline und ihre Finger fuhren seine Gesichtszüge entlang, über die Wangenknochen, die weichen Wimpern, über die Lippen. Schließlich verharrten sie einen Moment auf seiner Brust und Draco legte seine Hände vorsichtig in ihre Hüften. Als sie nicht zurückschreckte, zog er sie zu sich, öffnete einen

Moment die Augen und legte dann seinen Mund auf ihre Lippen.

Pauline rückte näher und schien in seinen Körper zu passen wie ein Puzzleteil.

Sie schmeckte ein wenig nach Zimt und lächelte, als sich ihre Zungen berührten, dann schien sie ihm auf einmal noch näher zu kommen, er presste sie an sich und wurde von einer Welle Wärme überschwemmt. Wärme, die keine Wärme war.

Die Magie strömte nur aus ihr heraus, machte ihn schwindelig im Kopf und ließ ihn nach mehr hungern. Er ließ seine eine Hand tiefer rutschen und die Magie wurde intensiver, dunkler. Pauline begann zurückzuweichen.

Draco ließ sie gehen und öffnete die Augen. Sie hatte den Mund noch immer halb geöffnet, ihre Haare fielen in weichen Wellen ihren Rücken hinab.

Pauline starrte in die verschleierte grauen Augen Draco Malfoys und versuchte, sich die Augenringe und die blasse Farbe seiner Haut wegzudenken. Er war so viel intensiver als er in letzter Zeit aussah.

„Lass mich dir helfen“, murmelte sie schließlich, „vielleicht verstehe ich besser, was auch immer du versuchst herzustellen.“

Draco kehrte nur langsam zurück und bewegte probeweise die leeren Hände. Er räusperte sich.

„In Ordnung. Wenn du mit mir deine Magie loswirst.“

„Nichts leichter als das“, lächelte Pauline schwach und zuckte zusammen, als er mit zwei schnellen Schritten wieder bei ihr war, ihren Nacken packte und sie erneut küsste. Er war so schnell, dass er sie umgeworfen hätte, würde er sie nicht mit dem anderen Arm abstützen. Pauline registrierte wie er sie umfing und ließ sich dann in seine Arme fallen, küsste ihn nach einem Moment des Schreckens zurück, wütend fast und so verzweifelt wie er.

„Was für eine Scheiße“, wisperte er, als er sie wieder abgestellt hatte.

„Gehen wir.“ Pauline wappnete sich gegen den Schock des Schutzwalles in und um Hogwarts, dennoch taumelte sie kurz, als all ihre Magie in ihren Körper gepresst wurde als hätte man sie in einen Neoprenanzug gesteckt. Draco nahm ihre Hand und schien für den Rest des Weges in grimmige Gedanken zu versinken.

Wenige Meter bevor sie den schützenden Wald verließen, ließ er ihre Hand los und Pauline steckte sie in ihre Taschen.

Keiner von beiden bemerkte, dass Dumbledore an seinem Turmfenster stand und sie beobachtete. Fawkes stieß hinter ihm einen kleinen Laut aus.

„Du sagst es“, stimmte Dumbledore ihm zu.

Draco erschien nicht zum Tee und Pauline hatte die dumpfe Ahnung, dass er im Raum der Wünsche verschwunden war. Lustlos knabberte sie an ihrem Gebäck und registrierte aus dem Augenwinkel Dumbledores ruhigen Blick. Sie erwiderte ihn und er lächelte und wandte sich dann an Snape, der zu seiner linken saß und weder Tee noch Kuchen eines Blickes gewürdigt hatte.

Schließlich entschuldigte sich Pauline und verließ die Große Halle. Im siebten Stock war eine Tür in der Wand, sie stand einen Spalt breit offen.

Langsam ließ Pauline die Tür nach innen schwingen und trat über die Schwelle. Das trübe Licht beschien die abertausenden Gegenstände, die Schüler auf der Flucht vor neugierigen Lehrern hier drin versteckt hatten. Da waren staubige Flaschen voll dunkel glühender alter Zaubersäfte, Scherzartikel, einige bereits vom Laden der Weasley's, kaputte Tische. Irgendwo klapperte und ratterte es und aus einem Eck kamen die Geräusche eines Tieres. Pauline wagte einige Schritte in den Raum hinein und spürte überall die leise schwelende Magie. Dieser Raum war nicht wie ihr Raum der Wünsche, hier war ihre Magie nicht frei. Dennoch freier als irgendwo sonst im Schloss, schwach konnte sie die Energieströme wahrnehmen und machte einen Bogen um einen hohen Schrank, der schwarz vor Magie schien und in ihrer Wahrnehmung beinahe vibrierte.

Sie drang tiefer in das Labyrinth aus faszinierenden Gegenständen vor und lauschte nach Draco Malfoy. Es kam ihr vor wie Stunden, doch schließlich glaubte sie, seine Schritte zu hören und so etwas wie leise Flüche. Hinter einem besonders hohen Berg aus kaputten Stühlen blieb sie stehen und spähte um die Ecke. Draco stand mit erhobenem Zauberstab vor einer Holzwand, die sich bei näherem Hinsehen als Schrank aus dunklem schwerem Holz entpuppte. Er bemerkte sie nicht.

Einen Moment beobachtete sie, wie er mit geschlossenen Augen einen Spruch ausführte und dann nach

hinten wich, als der Schrank aufleuchtete.

Pauline lehnte sich nach vorne und zuckte zusammen, als sich der Stapel Stühle hinter dem sie sich versteckte, verschob. Hastig lehnte sie sich nach hinten, doch Draco wirbelte bereits mit erhobenem Zauberstab herum. Ein Fluch schoss knapp an ihrem Gesicht vorbei.

„Ich bin’s“, rief Pauline und räusperte sich. Als er nichts sagte, trat sie aus ihrem Versteck hervor.

Draco hatte seinen Zauberstab sinken lassen.

„Ach, du“, machte er schließlich und der Grimm verschwand aus seinem Gesicht. Wieder traten die Schatten unter seinen Augen deutlicher hervor.

Pauline biss die Zähne aufeinander.

„Was ist das und was soll es machen?“

Abrupt wandte sich Draco ab.

„Ein Verschwindekabinett. Man kann damit, wenn es funktioniert, von diesem Ende zum anderen reisen.“

„Was funktioniert nicht?“

„Wenn ich das wüsste, stünde ich nicht mehr hier.“ Die Antwort wäre patzig gewesen, hätte seine Stimme keinen so resignierten Ton gehabt.

Pauline umrundete ihn vorsichtig und wich dabei seinem Blick aus.

Dann legte sie die Hand auf den Schrank und suchte nach seinen Magieströmen.

„Hu“, entwich es ihr. „Das ist kompliziert. Und ich kann hier nicht richtig spüren... Der Raum blockiert meine Magie.“

Draco kam näher, sie spürte seinen Atem in ihrem Nacken.

„Und, kannst du irgendwas machen?“ flüsterte er.

„Ich muss mich damit länger beschäftigen. Viel länger. Ich muss verstehen, wie er funktioniert, bis in die Einzelteile. Machst du ihn mal auf?“

Draco langte an ihr vorbei und öffnete die Türen. Von drinnen sah das Verschwindekabinett aus wie ein normaler Schrank.

„Hast du schon mal was durch geschickt?“

„Ja. Einen Vogel. Er ist gestorben.“

Pauline trat vorsichtig in das Kabinett und Draco klammert sich an die Türen. Nicht vorzustellen, wenn sie geschlossen würden und Pauline verschwände ohne zurückzufinden. Sie sah sich um und blickte die Wände des Schanks an als würde sie mehr erkennen als bloßes Holz.

Sie legte die Hände flach an die seitlichen Schrankwände und schien zu drücken, die Adern an ihren Handgelenken schwellen an – und sie zuckte zusammen und hüpfte aus dem Schrank fast in Dracos Arme. Er nahm ihre Hand obwohl sie längst auf dem Boden stand. Sie drückte sie und erklärte dann: „Dieses Ding ist gefährlich, wenn es nicht funktioniert. Ich nehme an, du willst Leute dadurch hier rein lassen?“

„Ja.“ Und mehr gab er nicht Preis.

„Sind es Todesser?“

Draco sagte einen Moment nichts, sein Gesicht wurde wieder grimmiger. Schließlich nickte er knapp.

Pauline fiel auch nichts zu sagen ein. Hass und Angst und Verzweiflung kämpften mit ihr. Und ein Gefühl, das an Leichtsinn grenzte.

Draco hatte noch immer ihre Hand zwischen seinen Fingern.

„Wie wär’s wenn du dich hinlegst, du siehst echt scheiße aus, und ich mache hier weiter?“ schlug sie vor.

Er schien einen Moment in sich zusammen zu sinken.

„Ich will nicht, dass du verschwindest oder so.“

„Ja ja. Und wenn du dann tot umfällst ist allen geholfen. Irgendwo dahinten war ein Bett. Geh schlafen. Ich weck dich, wenn ich weiter bin.“

Draco sah einen Moment wütend aus, als hätte sie es übertrieben. Dann glättete sich seine Stirn und er wandte sich müde ab.

„Glaub nicht, du könntest mich ab jetzt rumkommandieren“, erklärte er noch, mit einem Schimmer seiner alten Verachtung in der Stimme.

Pauline schnaubte nur und wandte sich wieder dem Schrank zu. Er ragte dunkel vor ihr auf.

Draco wachte auf weil etwas Warmes ihn berührt hatte. Er rutschte zur Seite und blickte sich schlaftrunken

nach der Wärmequelle um. Es war Pauline. Sie hatte sich neben ihn gelegt und schien bereits eingeschlafen zu sein. An den Falten auf ihrer Stirn erkannte er, dass sie jetzt ebenso müde war wie er gewesen war. Er musterte weiter ihr Gesicht, das sich langsam entspannte und in einen tiefen Schlaf glitt. Ihre Brust hob sich unter dem Wollpullover leise und sie hatte sich wie er nicht die Mühe gemacht, die Schuhe auszuziehen.

Fasziniert beobachtete er, wie sich ihre Haare im Schlaf im Zeitlupentempo kräuselten. Offenbar war die Magie hier weniger stark geblockt als im restlichen Schloss und unwillkürlich legte er die Hand auf die fast schwarzen Strähnen. Die Haare schienen seine Finger zu liebkosen und dennoch zogen sie sich zurück. Das Zeichen an ihn, sich zurückzuhalten. Seufzend ließ er sich auf den Rücken rollen und schloss wieder die Augen.

Pauline riss die Augen auf und spürte ihr Herz in der Brust pochen. Jemand hatte geschrien? Sie blickte sich um und sah im ersten Moment nichts als Schwärze. Auch im Raum der Wünsche war Nacht eingekehrt.

Sie tastete nach Draco und fand ihn nicht. Plötzlich tauchten wie gerufen Kerzen um sie herum auf, befestigt auf hohen kalten Metallständern. Sie erhellten den Boden um das Bett herum – und denn verkrampft daliegenden Draco.

Er hatte die rechte Hand um den linken Unterarm gekrallt und die Füße angezogen, schien sich auf die Zähne zu beißen, um nicht noch einmal zu schreien. Tränen quollen unter seinen Lidern hervor.

Pauline ließ sich vom Bett fallen und griff nach seinem Arm. In dem Moment in dem sie seinen von dem hässlichen Tattoo verunstalteten Arm berührte, fühlte sie sich wie in einen Brunnen voll eiskaltem Wasser geworfen. Erstarrt tauchte das blasse Gesicht Lord Voldemorts vor ihren Augen auf und sie musste sich zwingen, Draco loszulassen. Dann erst verschwand die Vision.

„Was ist? Was macht er?“ keuchte sie, noch immer geschockt.

„Strafe. Weil ich nicht voran komme“, gab Draco zurück und schlug die Augen auf.

„Lass mich!“

Er stieß sie von sich und rutschte auf dem Boden weg von ihr, kauerte mit dem Rücken am Bett und massierte seinen Unterarm. Er starrte in die Luft und dann erst wieder sie an und Pauline kannte den Blick in seinen Augen. Die Kerzen erloschen in ihrem Rücken und ließen sie in Dunkelheit zurück.

Es war der Blick, den er auch gehabt hatte, als er sie mit dem Cruciatus angegriffen hatte. Pauline wich nach hinten, weg von dem dunklen Fleck der er war. Hier hatte sie keine Chance, seinem Fluch zu entgehen und sie wich unwillkürlich in Richtung Bett aus. Es würde nicht lange Schutz bieten...

„Pauline? Ich wollte dir keine Angst machen“, sagte er da plötzlich und richtete sich auf. Pauline blieb wo sie war, ihren nutzlosen Zauberstab in der Hosentasche.

Er kam näher, ragte über ihr auf und tastete nach ihr. Seine Schuhspitzen stießen gegen ihre Knie, er ging in die Hocke und streckte die Hände aus, die wie bleiche Flecken vor ihr auftauchten.

„Es tut mir leid.“

Er ging auf die Knie und nahm ihr Gesicht in beide Hände, strich über die Wangenknochen und senkte dann seine Lippen zum dritten Mal an diesem Tag auf ihre. Sie konnte noch immer das Salz seiner Tränen schmecken, doch es machte ihr nichts aus.

Wieder war ihr Kuss zu Beginn sanft, dann wurde er wilder und drängender; zwei Hungernde nagten aneinander, ohne ihren Hunger stillen zu können. Pauline richtete sich auf und kam Draco entgegen, bis ihre weiche Brust gegen seine härtere gepresst war.

Als er diesmal seine Hände in ihre Haare grub, stießen sie ihn nicht zurück. Sie umflossen ihn wie Seide und fachten noch mehr Hitze an. Es war Pauline, die sich abermals von ihm löste.

„So viel Magie in mir“, stieß sie hervor, „Magie, die nicht raus kann.“ Sie atmete schwer.

Draco ließ sich zurück sinken und spürte förmlich, wie die Luft zwischen ihnen abkühlte.

„Wie fühlt es sich an?“

„Wie eine zweite sehr enge und klebrige Haut.“ Sie schauderte und schloss einen Moment die Augen.

# Enttäuschung

Als Crabbe und Goyle wenige Tage später zurückkamen, war Draco mit dem Verschwindekabinett noch immer nicht weiter. Aber Pauline stürzte sich mit derselben Verbissenheit in die Arbeit wie er und die gemeinsame Zeit im Raum der Wünsche machte seine Aufgabe nicht einfacher, aber erträglicher. Sie unterbrachen sich meist nur zum Essen und um Paulines Magie loszuwerden.

Heute war er alleine – und dachte anstatt zu Arbeiten an Paulines Energie, ihr Gesicht das sich angesichts des Kabinetts zu einer konzentrierten Maske verzog und ihren Körper, der fast jede Nacht erschöpft auf dem Bett im Raum der Wünsche zusammenbrach.

So zuckte er bis ins Mark zusammen, als ein dumpfes Brüllen und ein erstickter Schrei die staubige Stille im Raum der Wünsche durchbrachen.

Draco drehte sich hastig um, hob seinen Zauberstab und ging langsam die Gänge zurück Richtung Ausgang – eine Strecke die er fast im Schlaf laufen konnte.

Hatte er Crabbes Stimme gehört? Aber die nächste Stimme ließ ihn seine Schritte beschleunigen.

„Lass mich los!“ sagte Pauline, doch ihre Worte gingen in einem Ächzen unter.

„Crabbe?“ rief Draco und begann zu rennen.

„Draco“, antwortete Goyle dumpf, „wir haben einen Eindringling festsetzen können.“ Er klang erfreut.

Draco umrundete einen hohen schwarzen Schrank und hielt erschrocken inne.

Crabbe hatte Pauline die Hände auf den Rücken gedreht und sie auf die Knie gezwungen, ihre Haare hingen ihr ins Gesicht, dennoch konnte er das Blut sehen, das ihr aus der aufgeplatzten Lippe heraus übers Kinn lief. Goyle stand vor ihr und hatte seinen fingerdicken Zauberstab auf ihre rechtes Auge gerichtet. Sie schielte fast um die Spitze im Blick behalten zu können und ihre Schultern zitterten unter Crabbes Griff.

„Lass sie los!“ befahl Draco.

„Aber..“, setzte Goyle an und schien seinen Fluch nicht aufgeben zu wollen.

„Lasst sie los, ihr Vollidioten.“ Draco richtete seinen Zauberstab seinerseits auf Goyle, der überrascht zurückwich und endlich seinen Zauberstab sinken ließ.

Crabbe stieß Pauline auf den Boden.

„Hau ab“, zischte Draco, „und lass dich hier nicht mehr blicken.“

Pauline hob den Kopf, warf sich die Haare aus dem Nacken und rappelte sich auf. Ihre Knie waren unter der Strumpfhose der Schuluniform aufgeschürft und Draco konnte Blut durch die Wolle sickern sehen. Sie wischte sich über die Lippen wandte sich ab und ging langsam davon. Sie hörten die Tür knallen.

„Sie hat nichts gesehen“, erklärte Draco auf Goyles verständnislosen Blick hin. „Machen wir weiter. Einer von euch muss draußen Wache halten.“

„Pauline!“ rief Hermine entsetzt aus, als Pauline durch das Porträtloch in den Gemeinschaftsraum kletterte. Alle versammelten Gryffindors wandten sich daraufhin um und starrten sie an.

Trotzig richtete sich Pauline auf und machte sich daran zwischen ihnen hindurch zum Schlafsaal der Mädchen zu gehen. Doch Hermine war aufgestanden und stellte sich ihr in den Weg.

„Komm. Ich mache das weg. Was ist passiert?“

„Draußen im Schnee ausgerutscht“, nuschelte Pauline und ließ sich erschöpft auf einen der Sessel am Kamin ziehen. Niemand glaubte ihr und sie wusste es.

Unter Hermines strengem Blick wandten sich die übrigen Gryffindors wieder ab.

„Ich kann das heilen, soll ich?“

„Bitte. Ich würde es ja selbst machen, aber wer weiß, was passieren würde.“

Stillschweigend gab Hermine ihr Recht. Sie ließ Paulines Lippen und ihre Knie heilen, dann ließ sie ihren Zauberstab sinken.

„Du solltest McGonagall erzählen, wer das war.“

„Es war niemand“, erklärte Pauline, heftiger diesmal. Doch ihr Blick war abwesend und in ihren dunklen Augen spiegelte sich das Feuer wider. Sie war im Begriff einzuschlafen.

Hermine weckte sie später, als der Gemeinschaftsraum fast leer war und auch Harry und Ron bereits aus

den Weihnachtsferien zurückgekehrt waren und schon wieder verschwunden waren. Sie hatten ungläubig reagiert, als Hermine ihnen erzählt hatte, was passiert war. Harry hatte noch einmal seine Theorie gegenüber Malfoy bekräftigt, doch Hermine hielt das für weit hergeholt. In welcher Beziehung sollten Malfoy und Pauline Perrett zueinander stehen? Sie ging langsam hinter Pauline die Treppe nach oben und kaum lag jene auf ihrem Bett, war sie wieder eingeschlafen.

Die Woche nach diesem Vorfall über erreichten Paulines Fähigkeiten einen neuen Tiefpunkt. Sie brachte in einer einzigen Stunde Zaubertränke drei Kessel zum Explodieren, schickte Flitwick in den Krankenflügel, bekam ein paar üble Schläge von Drachenschwingen verpasst und einmal Nachsitzen von Snape weil sie ihn aus Versehen mitten im Unterricht angegriffen hatte.

„Ich bin mir nicht sicher, ob sie nicht eine Gefahr für die Allgemeinheit ist. Neville ist manchmal schlimm... aber er bringt wenigstens nur sich selbst um und keine Mitschüler“, erklärte Ron nervös, als Pauline wortlos von ihrem Nachsitzen zurückkehrte, mit Augen so dunkel und leer wie es Harry bisher nur bei den blinden Kutschpferden gesehen hatte.

„Ich hab ein paar Mal versucht, mit ihr zu reden, aber sie lässt niemanden an sich heran. Beim Essen sitzt sie alleine und habt ihr bemerkt, wie McGonagall sogar langsam ungeduldig wird?“

„Aaach, vielleicht verspielt sie jetzt ihren Bonus“, äußerte Ron und sah nicht mehr ganz so betroffen aus. „Lädt Slughorn sie immer noch zu seinen Partys ein?“

„Es gab seither keine, Ron. Was hast du bloß mit ihr? Was hat sie dir getan?“

„Keine Ahnung“, brummelte Ron. „Irgendetwas ist mit mir. Schlechtes Karma oder so. Hey“, setzte er dann an. „Morgen werde ich volljährig. Ich hoffe, ihr habt auch gute Geschenke?“

Sie vertieften sich in ein Gespräch über sein Geschenk in dem sie im vorgaukelten ihm endlich ein Exemplar von „Eine Geschichte von Hogwards“ schenken zu wollen und bemerkten nicht, dass Pauline den Gemeinschaftsraum verlassen hatte.

Sie hatte es nun lange genug hinausgezögert, in ihren Raum der Wünsche zurückzukehren. Ohne Draco würde es schmerzhaft werden. Andererseits, dachte sie nüchtern, auch nicht schmerzhafter als die Scham die sie verspürt hatte, als er sie vor seinen Freunden fallen gelassen hatte wie einen nutzlosen Hauselfen. In ihr brannte Hass, Selbsthass, auf, wenn sie daran dachte, dass sie die Zeit mit ihm im Raum der Wünsche genossen hatte. Und tatsächlich hatte helfen wollen, Dumbledores Sicherheitsvorkehrungen zu umgehen. Sie schluckte die bittere Galle hinunter, die sich jedes Mal beim Gedanken daran in ihrem Hals sammelte und betrat den Gang im siebten Stock.

Der Raum der Wünsche war frei.

Blau glomm die Kugel inmitten des Raumes, einladend und dennoch schrecklich schmerzhaft. Kissen lagen bereit und erinnerten sie daran, dass Draco seltsam behutsam gewesen war, als sie damals zusammen gebrochen war. Hurensohn.

Entschlossen ging sie auf die Kugel zu, streckte die Hände in die nackte Energie und entlud sich in einer blitzartigen Explosion ins Nichts.

Als sie fertig war, auf den Kissen aufwachte und ihre Arme bereits wieder von neuer Haut überzogen waren, rappelte sie sich auf und warf sich ihren Umhang über. Die Kugel hatte sich verkleinert und Pauline dachte bitter an die spielerischen Kämpfe gegen Draco. Vor plötzlicher Wut schickte sie ihr letztes bisschen Magie in die Wand vor ihr – die plötzlich einen Riss aufwies. Erschrocken nahm sie ihre Kraft zurück. Es war eine Sache, hier drin ihre Magie freier walten zu lassen, aber eine andere, in die Kraft des Raumes der Wünsche einzugreifen. Hastig trat sie nach draußen und warf die Tür hinter sich zu. Sofort verschwand sie und Pauline atmete durch. Sie schien nichts zerstört zu haben.

Aber während sie zum Gryffindorturm lief, riskierte sie einen kleinen Magiestoß in Richtung einer nur noch schwach brennenden Fackel. Bildete sie es sich ein, oder wurde die Flamme wieder stärker?

„Wie geht es Ron?“ fragte Pauline drei Tage später Hermine, die gerade aus dem Krankenflügel zurückkam. Ronald Weasley war an seinem Geburtstag im Büro von Slughorn vergiftet worden und damit der zweite Gryffindor dieses Jahr, der ausgeknockt worden war.

„Besser. Ihm ist langweilig. Du kannst ihn ja auch mal besuchen gehen.“

„Jaa. Mal schauen.“ Sie machte keinen Hehl daraus, dass sie Ron nicht leiden konnte – ebenso wie er.

„Quidditch schafft er aber nicht mehr, oder?“

„Nein. Harry hat Dean gefragt. McLaggen macht den Hüter.“

Und damit waren ihr Gesprächsthemen erschöpft, jede wandte sich ihren Hausaufgaben zu. Doch nach ein paar Minuten linste Hermine zu ihr hinüber. Pauline schien wieder gesünder zu sein. Ihre Haare glänzten und ihre Bewegungen waren energisch. Doch sie glaubte auch, einen neuen harten Zug um ihre Lippen spielen zu sehen, der ihr früher nie aufgefallen war.

Pauline lernte langsam, dass ihre Magie Einzug in die Magie des Schlosses gehalten hatte. Sie lernte die Ströme sehen und drang immer tiefer vor in die Geheimnisse Hogwarts. Noch weit war sie davon entfernt, sich so frei bewegen zu können wie draußen – oder gar wie an ihrer alten Schule. Aber Flammen flackerten wenn sie es wollte, Wolken in der Großen Halle bildeten Formationen und Schnee schmolz bei ihren Anstrengungen. Draco Malfoy wich ihren Blicken aus, wenn sie sich in den Gängen oder im Unterricht begegneten.

Das bemerkte auch Harry, der weder Hermine noch Ron noch weiter von seinem noch immer bestehenden Verdacht erzählte, Malfoy könnte Pauline so zugerichtet haben. Und er war es doch!, dachte er. Allerdings war seltsam, dass es nicht Pauline war, die vor Malfoy zurückschreckte, sondern jener Pauline auswich und dafür auch in Kauf nahm, Umwege zu machen oder Ron nicht zu beleidigen, wenn sie in der Nähe war, was ja unweigerlich ihre Aufmerksamkeit geweckt hätte.

Eines Abends ging Pauline in den Raum der Wünsche und ließ die Tür sperrangelweit offen. Sie wartete bis Draco kam.

Draco Malfoy wollte an dem Verschwindekabinett arbeiten, aber sofort kehrte er um, als die Tür offen stand. Das konnte nur heißen, dass sie drin war.

Aber irgendetwas schien anders. Wie von Fäden gezogen ging er auf die Tür zu und wagte einen Blick. Ihm klappte der Mund nach unten. Der Raum war anders als früher. Er hatte Fenster, war achteckig und jede der Flächen hatte ein hohes helles Spitzbogenfenster, als befänden sie sich in einem Turm. Licht fiel durch die Scheiben, doch man konnte nicht nach draußen sehen. In einer Ecke stapelten sich noch immer Kissen, doch sie waren nicht mehr rot, sondern blau. Die Energiekugel schwebte in der Mitte. Doch Pauline hatte nicht ihre Hände in ihr vergraben. Sie stand frontal vor der Kugel, die Hände zum Himmel gestreckt und von da aus strömte ein Strahl stetiger Magie in die Kugel. Sie hatte nur ein T-Shirt an und ihre Arme zitterten vor Anstrengung. Ein dünner Faden Blut lief ihre Haut hinab, offenbar schmerzte die Prozedur noch immer. Doch es sah weniger schmerzhaft aus als früher. Unwillkürlich machte er einen Schritt nach vorne – und die Tür hinter ihm schlug zu.

Pauline drehte sich um, die Magie verlöschte und ihre Hände sanken, blutend und wund, nach unten, sie legte sie ineinander. Doch der Atem stockte ihm erst, als er ihr in die Augen blickte. Das Weiß war verschwunden, ihre Augenhöhlen waren schwarz und glänzend.

„Draco“, wisperte sie und ihre Harre wogten dabei leise hin und her, strichen über ihre nackten Schultern.

„Pauline.“ Draco wollte zurückweichen, zu schrecklich war der Blick in diese schwarzen Löcher. Seinen Zauberstab hatte er vergessen. Doch seine Füße schienen ihn vergessen zu haben. Sie bewegten ihn nicht.

Sie blickte auf seine Schuhe hinunter und ihre Lippen kräuselten sich amüsiert.

Er schaute selbst nach unten – und brach fast zusammen vor Schreck. Seine Beine endeten in klobigen Steinbrocken, die fest mit dem Boden verankert waren.

„Du darfst eines nicht vergessen, Draco“, wisperte Pauline und trat näher. Ihre Hände baumelten lose und rot an ihrer Seite, ihre Brust hob und senkte sich noch immer schnell vor Schmerzen und ihre Augen blieben schwarz und starr – doch die leise Stimme klang wie immer. Zerbrechlich zwar und rau, doch vernünftig. Draco schloss kurz die Augen, konzentrierte sich auf den Klang und verdrängte ihr Bild. Doch sie schwieg.

„Was darf ich nicht vergessen?“ fragte er schließlich und langte nach seinem Zauberstab, langsam und ohne die Augen zu öffnen.

„Vergiss nicht, dass ich keine Hexe bin. Ich bin eine Magierin. Ich weiß nicht, warum mich der Sprechende Hut nach Gryffindor gesteckt hat. Ich bin nicht edelmütig. Wenn es eines gibt, was ich hasse, dann wenn ich gedemütigt werde.“

Draco versuchte, seine Füße zu bewegen.

„Ich wollte dir nicht wehtun.“

„Tja. Ich will dir jetzt wehtun.“

Und sie trat einen Schritt näher, Draco wich zurück und hob gleichzeitig die Hände um sie an ihre weichen Oberarme zu legen. Sie packte seine Ellenbogen und einen verrückten Moment lang dachte er, sie würde ihn küssen. Stattdessen sah sie ihm eindringlich in die Augen – sein blasses Gesicht spiegelte sich in den schwarzen Flächen wider – und plötzlich verlor er sich in ihnen.

*Er rannte einen Flur entlang. Holzgetäfelt, unterbrochen von hohen Fenstern mit blauen Vorhängen. Um ihn herum schrien Menschen prasselten Flüche gegen die Wände. Er schlitterte, kam zum Stehen, weil ihm schon jemand entgegen kam. Schlag schließlich einen Haken zur Seite, in ein leeres Zimmer hinein. Pulte, der Geruch nach Kreide, ausgetretene rutschige Holzdielen. Und eine Truhe, schwer und alt. Er hob den Deckel und verschob die Bücher so schnell und hastig, dass er länger brauchte als nötig. In dem kleinen Hohlraum versteckte er sich und zog den Deckel der Truhe nach unten. Gerade rechtzeitig. Durchs Schlüsselloch sah er jemanden ins Zimmer huschen. Er schloss die Augen und konzentrierte sich auf seine Tarnung. Übersieh mich, lautete sein Mantra. Übersieh mich.*

*Draußen geschah nicht. Hatte es trotz seiner Aufregung funktioniert?*

*Langsam öffnete er wieder die Augen und spähte durch das Schlüsselloch. Da draußen stand gar kein Zauberer unter einer schwarzen Kapuze. Das war Maria-Lena, eine Mitschülerin. Sie stand mit dem Rücken zu seiner Truhe und stieß im Zurückweichen gegen die Pulte rechts und links von ihr. Auf sie zu kam – Fenrir Greyback.*

*Lauf! Hilf ihr! Hallo Fenrir, was machst du hier?*

*Der Werwolf sprang.*

*Und Draco presste sich die Faust in den Mund, als er seine Mitschülerin zerfleischte und er die Augen nicht abwenden konnte. Blut spritzte und lief über den hellen Boden, mischte sich mit Kreidestaub und bald waren Maria-Lenas Schreie verstummt, ihr Gesicht und ihr Hals ein zerhackte Masse. Fenrir Greyback leckte sich über die Lippen und wandte sich ab. Verließ das Klassenzimmer. Draco begann zu würgen und versuchte den Drang zu unterdrücken. Es half nichts.*

*Ein Schatten verdunkelte plötzlich das Schlüsselloch der Truhe und Draco lief der Schweiß über den Rücken. Er bekam kaum noch Luft. Und der Truhendeckel schwang plötzlich nach oben, brachte Luft – und den metallischen Geruch von Maria-Lenas Blut. Er beugte sich hinauf und erbrach sich direkt vor die Füße seines Entdeckers.*

*„Hallo, hallo!“ sagte der Zauberer und packte ihn an den Haaren, zerrte ihn aus der Truhe und schleuderte ihn gegen den nächsten Pult. Schmerz strahlte durch seine Hüften. Er fiel zu Boden und begann zur Seite zu rutschen, zog dabei die Hände durch das Blut auf dem Boden. Erneut fühlte er den Brechreiz.*

*„Crucio“, sagte der Zauberer lässig.*

*Draco merkte erst wieder, dass er sich vor Schmerzen in Blut und Leichenteilen gewälzt hatte, als der Zauberer den Fluch aufhob. Keuchend blieb er auf dem Rücken liegen und wünschte sich, es wäre vorbei.*

*„Bitte“, hörte er sich sagen. „Bring mich einfach um.“*

*„Das werde ich. Später. Crucio.“*

*Diesmal schrie und wandte er sich solange, bis er glaubte, sein Kopf müsste platzen. Kurz bevor es vor seinen Augen schwarz wurde, fiel der Fluch von ihm ab. Er schloss die Augen und wartete auf die nächste Runde. Spürte, wie der Herzschlag des fremden Zauberers unter der Kapuze gleichmäßig schlug. Wie die Magie in der Luft lag. Und erinnerte sich. „Ihr dürft niemals, niemals, die körpereigene Energie eines Menschen gegen ihn wenden. Wenn ihr das tut, setzt ihr unsere Existenz aufs Spiel. Das muss jedem von euch klar sein.“*

*Aber es ging nicht länger um die Existenz ihrer Rasse. Es ging darum, endlich sterben zu dürfen. Ein Angriff- wäre das genug an Provokation?*

*Draco hielt die Augen geschlossen, wartete auf den erlösenden Zauberspruch. Und als er nicht kam, nahm er das letzte bisschen an Kraft das er noch hatte zusammen und langte nach dem Herz des Zauberers. Es zerplatzte zwischen den Fingern seiner Magie wie ein rohes Ei.*

*Draco riss die Augen auf, starrte auf die tote Gestalt zu seinen Füßen und seine blutbefleckten Finger. Es war das Blut Maria-Lenas. Und es waren nicht seine Hände, auch wenn er sie kannte. Diese hier waren schmal, mit langen Fingern. Es waren die Hände... Paulines.*

Draco zuckte zurück und brach in die Knie. In seine Knie, die zwar noch immer in Felsen endeten aber unverkennbar seine Hosen trugen. Kalter Schweiß klebte auf seiner Stirn und er hatte irgendwann seinen Zauberstab fallen lassen, der jetzt unerreichbar weit zwei Meter neben ihm lag. Pauline schien verschwunden, er suchte den Raum nach ihr ab und entdeckte sie in seinem Augenwinkel, wo sie sich gerade fast geräuschlos und scheinbar geübt in einen Holzzuber übergab.

Als sie fertig war, blieb sie über den Zuber gebeugt liegen und atmete schwer, ihr Rücken hob und senkte sich wie nach einem langen Lauf und ihr weißes T-Shirt war durchsichtig geworden vor Schweiß.

Ihm fehlten die Worte. Und auch in seiner Kehle kratzte es, das zerschälte Gesicht von Maria-Lena ging ihm nicht aus dem Sinn. Schließlich ließ er sich auf den Hintern sinken, sandte Schmerzstrahlen durch seine Kniegelenke und beobachtete noch immer Pauline. Sie rappelte sich auf und steckte sich einen Kaugummi in den Mund. Viel wichtiger war jedoch, dass ihre Augen wieder normal waren. Doch jetzt schien sie umso müder.

Mit einem Rucken ihres Kopfes befreite sie seine Füße. Seine Beine fielen zur Seite und begannen zu kribbeln, doch er ignorierte es und rappelte sich auf, humpelte auf sie zu.

„Ich..“ begann er und musste noch nie in seinem Leben so um Worte ringen. „Sag mir, wie ich dir helfen soll.“

„Fass mich nicht an, wäre mal das eine“, murmelte sie und ließ sich am anderen Ende des Raumes auf die Kissen sinken. Er tat es ihr nach, in gebührendem Sicherheitsabstand.

„Das andere wäre, Lord Voldemort zu töten. Aber damit kannst du nicht dienen, oder?“

Allein die Erwähnung des Namens trieb Malfoy neuen Schweiß über die Haut.

„Dann tötet er meine Mutter. Und mich.“

„Deine Mutter hat es vielleicht nicht anders verdient“, fauchte sie und ihre Haare gerieten einen Moment in Aufruhr. „Und du auch nicht.“

Er blieb ihr eine Erwiderung schuldig.

„Dennoch ist es verständlich, dass du nicht umgebracht werden willst.“

Und plötzlich bewegte sie sich doch auf ihn zu. Doch noch bevor er erkannt hatte, was sie tat, war es schon zu spät. Zuvor hatte sie im Zutritt in ihren Kopf gewährt – jetzt drang sie gewaltsam in seinen ein. Obwohl er noch versuchte, Okklumentik anzuwenden und sie hinauszuerwerfen, hatte er ihr nichts entgegensetzen. Sie brach über ihn herein wie eine Dampfwalze.

Und hielt inne, bei jener Erinnerung, die die Grundlage für seine Verbissenheit gegenüber dem Verschwindekabinett bildete. Jene Erinnerung, in der sich seine Mutter unter den Augen von Lord Voldemort und Severus Snape auf dem Boden hin und her warf und schrie vor Schmerzen. Jene Erinnerung, in der ihr Rock hoch gerutscht, und Voldemorts Blick kalt und gelangweilt über ihre blassen Schenkel gewandert war. Jene Erinnerung, in der sie schließlich mit gebrochenem Blick dagelegen hatte und dennoch Lord Voldemort angefleht hatte, diese Aufgabe nicht ihrem Sohn abzuverlangen.

Pauline zog sich so schnell zurück wie sie in überfallen hatte. In ihrer beider Augen stand das Grauen.

„Willkommen im Club“, murmelte sie schließlich. „So geht es weder vorwärts noch zurück.“

Draco schwieg einen Moment.

„Ich wollte dich schützen, als Crabbe und Goyle zurückkamen, weißt du?“ räusperte er sich dann.

„Vor wem? Vor den beiden Gorillas? Ich kam mir nicht sonderlich beschützt vor.“

Sie lagen beide auf den Kissen und blickten zum steinernen Gewölbe über ihnen hinauf. Doch jetzt drehte sich Draco um und stützte sich auf die Unterarme auf. Er betrachtete ihr Gesicht. Tiefe Falten hatten sich in ihre Mund- und Augenwinkel gegraben, seit sie sich zum letzten Mal gesehen hatten.

„Es tut mir so Leid“, wiederholte er wieder und diesmal kam es ihm leichter über die Lippen. „Aber sie können noch schlimmer.“

„Das denke ich mir. Sind sie auch Todesser?“

„Nein“, Draco schüttelte den Kopf. „Ich bin es auch nur, damit Er mich besser kontrollieren kann. Aber sicher werden sie bald welche sein.“

Paulines Haare begannen sich wieder leicht zu kräuseln, sie wanderten über die Kissen, seidig und weich. Er streckte die Hand aus und streichelte die dunkelbraunen Strähnen. Langsam näherte er sich ihrem Gesicht

und strich ihr mit dem Handrücken über die Wange. Sie sah ihn an und ihre Augen schienen feucht.

„Lass das, Draco. Mach das nicht, wenn du draußen nicht auch so sein kannst.“

Er verharrte.

„Die draußen würden mich nicht so sein lassen. Sie würden denken, du bist verrückt geworden, ich hätte dich verhext, oder du wärst ein Slytherin-Spion oder so was. Immerhin bist du eine Gryffindor.“

„Haha“, machte Pauline und schloss langsam die Augen, während er seine warme Hand auf ihren Hals legte. „Ich bin so sehr eine Gryffindor wie die fette Dame. Ich werde geduldet aber nicht gemocht. Sie halten mich für einen Freak. Naja, gemessen an den anderen BIN ich ein Freak.“

„Allerdings“, bekräftigte Draco und bewegte unbewusst seine Füße.

„Entschuldigung dafür.“

„Das passiert jedem von uns mal“, log er und musste grinsen, als sie unwillig die Stirn runzelte. „Aber ehrlich, würdest du das wollen? Dass ich dich – date?“

Sie schlug die Augen auf und starrte ihn an.

„Wenn du es so nennen willst“, erklärte sie in einem Ton der deutlich verriet, was sie von der Wortwahl hielt. „Es würde auch schon reichen, einfach nicht so zu tun als wäre ich ein Hutständer, wenn wir uns begegnen, du Idiot.“

„In Ordnung. Aber, wenn schon, denn schon. Dann date ich dich bis du mich nicht mehr sehen kannst.“

Und damit beugte er sich über sie, drehte mit zwei Fingern ihr Kinn in seine Richtung und küsste sie. Pauline verspannte sich zuerst und legte eine Hand an seine Brust, er wollte zurückweichen – aber dann begann sie ihn zu streicheln und die Wärme die sich zwischen ihnen ausbreitete, war teilweise Paulines Magie. Die Ströme brachten ihn zum Schwitzen. Er legte eine Hand an ihre Hüfte und begann ihre nackte Haut zu massieren. Pauline hob die Hüfte an und presste sich gegen ihn. Seine Hand wanderte um ihren Körper herum zu ihrem Po.

# Pansys Wut

„Hat Malfoy gerade jemanden geküsst, der nicht Pansy Parkinson war?“ fragte Ron ungläubig, kurz nachdem er aus dem Krankenflügel entlassen worden war. Sie hatten Malfoy von hinten gesehen, fest in den Armen eines Mädchens das sie nicht erkannt hatten. Und dann waren sie auch schon vorbei gehastet gewesen, auf dem Weg zu Slughorns Zaubertränkstunde.

Malfoy folgte ihnen wenige Augenblicke später und Harry war überrascht, wie gut er aussah. Seine blassen Wangen hatten Farbe bekommen, obwohl es noch immer kalt und dunkel draußen war, er schien sogar zu lächeln, als Slughorn sie begrüßte. Was selbst den Professor so aus dem Konzept brachte, dass er zurück zwinkerte.

„Uaärks.“ Ron gab vor, sich in seinen Kessel zu erbrechen.

„Also“, begann Slughorn, gerade als sich die Tür öffnete und Pauline herein schlüpfte.

„Entschuldigung, Professor Slughorn.“

„Setzen Sie sich, Miss Perrett.“

Pauline setzte sich an den letzten freien Platz hinter Harry. So konnten die beiden sich nicht austauschen, sondern mussten es dabei belassen, einen bestürzten Blick zu wechseln. Dass Ron denselben Gedanken gehabt hatte, bestätigte Harrys schlimmste Befürchtungen. Draco Malfoy und Pauline Perrett waren – zusammen?

„Seid ihr sicher? Habt ihr sie genau gesehen?“

„Hermine. Er küsst jemand dunkelhaarigen und dann kommen beide zu spät zu Slughorn. Und schau dir Malfoy an. Er sieht aus als hätte er Liebestrank bekommen“, zischte Harry und spähte wachsam nach Pauline.

„Wie kann sie nur? Er ist der Feind. Ob der sprechende Hut sie nicht eigentlich nach Slytherin stecken wollte?“

„Worüber redet ihr?“ fragte Ginny und setzte sich wie beiläufig neben Harry, der sich fast an seiner Gabel verschluckte.

„Über Malfoy und Pauline. Sie sind zusammen!“

„Wirklich?“ Ginny hob interessiert eine Augenbraue und sah sich nach den beiden um. „Warum sitzt sie nicht bei ihm?“

„Vielleicht wollen sie es geheim halten?“ mutmaßte Ron.

„Und woher wisst ihr es dann? Nicht sehr erfolgreich, diese Taktik, hm?“

„Ginny, du hast keine Ahnung. Ein Slytherin und eine Gryffindor das ist wie.. wie..“

„Ach.. ich finde es irgendwie romantisch. Du nicht, Hermine?“

„Ähm. Also, romantisch wäre jetzt nicht das erste Wort, das mir in Zusammenhang mit Draco Malfoy einfallen würde.“

„Was würde dir denn sonst einfallen?“

Alle vier erstarrten sie zur Salzsäule, als Pauline sie ansprach.

Mit einem breiten Lächeln setzte sie sich zwischen Ron und Hermine und begann zu essen als starrte Ron sie nicht an als wäre sie eine tickende Bombe.

„Und, Harry. Wie sieht deine Strategie fürs nächste Quidditch-Spiel aus?“, fragte Ron viel zu laut, während Hermine und Ginny eine Art weibliche nonverbale Konversation zu pflegen schienen, die Harry nicht verstand. Sie nickten einander zu, verdrehten die Augen, spitzten die Lippen und schließlich triumphierte Ginny.

„Pauline? Hast du zufällig was mit.. mit Draco Malfoy?“, fragte Hermine und bemühte sich, eine halbe Paprika fein säuberlich über ihren Teller zu schieben.

„Mit Draco?“, entgegnete Pauline und ließ ihr Besteck sinken, „Ja. Wir hatten ein paar Dates. Da ist er ja.“

Mit einem boshaften Grinsen stand sie auf, packte ihren Teller, trug ihn quer durch die Halle an allen anderen Tischen vorbei und ließ sich neben Draco nieder. Crabbe und Goyle starrten so dumm dumpf auf ihren dunklen Schopf, dass Harry den Moment für gekommen hielt, an dem ihre Herzen stehen bleiben mussten, weil sie vergessen hatten, wie man atmete.

Dracos Ohren wurden zwar leicht rosa, als er aller Augen in der Halle auf sich gerichtet bemerkte. Aber dann drückte er ihr kurz die Schulter und häufte ihnen beiden Auflauf auf den Teller.

Langsam begannen die Schüler in der Halle wieder zu reden.

„Das hatte Stil“, knurrte Ginny. „Muss man ihnen lassen.“

„Ob es schon mal zwei gab, die so verrückt waren?“, überlegte Hermine.

„Oh ja“, äußerte sich der lautlos herangeschwebte Kopfloze Nick. „Der Blutige Baron und die Tochter von Rowena Ravenclaw.. das war ein interessantes Paar. Sagt man“, fügte er hinzu, weil Ron ihn schon darauf hinweisen wollte, dass er zwar alt war, aber nicht so alt.

„In Ordnung. Aber ich meinte mehr heutzutage.“

Harry stellte sich plötzlich vor, wie er und Ginny zu einem solchen Paar würden weil Ron eine Fehde begann die sie beide und alle ihre Nachkommen auf ewig verfluchte. Hastig aß er seinen Auflauf weiter auf.

Aber sie bekamen nicht viel Gelegenheit, Pauline und Draco gemeinsam zu sehen. Die beiden schienen die meiste Zeit verschwunden und wenn Pauline in den Gemeinschaftsraum kam, herrschte plötzlich Stille – eine Situation die auch Harry nur damit beantwortet hätte, nicht mehr in den Gemeinschaftsraum zu gehen. Er wusste nicht, ob er beklommen sein sollte, weil eine Gryffindor seinen Erzfeind datete – oder ob er sich er ärgern sollte, weil ihn das Glück, das selbst ein so umstrittenes Paar haben konnte, während er Ginny nur anschnachtete, nervte.

Einmal allerdings wurde er Zeuge des Ärgers von jemand anderem. Während die meisten in der Schule es nur kurios bis seltsam fanden, dass die beiden sich gefunden hatten, gab es eine Schülerin, die sich aufs Tödlichste beleidigt fühlte. Pansy Parkinson war schließlich bis dahin Draco Malfoys Gespielin gewesen. Und dass Pauline für Draco offenbar mehr als eine Gespielin war, machte sie umso rasender. So verstieg sie sich in ihrem Zorn zu einer Tat, die Harry auf dem Weg zum Verwandlungsunterricht beobachten konnte. Es war einer der seltsamen Augenblicke in denen Draco und Pauline gemeinsam zum Unterricht gingen.

„Herrje“, murmelte Hermine neben Harry unterdrückt und einen Moment später riss es Pauline von den Füßen und in die Luft, wo sie sich um die eigene Achse drehend hängen blieb. Ihr Rock rutschte nach oben und entblößte ihre langen bestrumpften Beine. Ein Raunen lief durch die Schüler und manche kicherten sogar. Im nächsten Moment knallte es und Malfoy fing Paulines fallenden Körper auf ohne seinen Zauberstab loszulassen. Seine schnelle Reaktion hatte den Fluch gelöst und Harry erhaschte einen kurzen Blick auf seine Miene als er sich auf der Suche nach dem Urheber umdrehte. Er war es gewohnt, dass Malfoy ihn mit hasserfüllter Miene ansah, doch diesmal zog sich nicht nur Hass über sein Gesicht, sondern auch Entsetzen. Und Malfoy sah ihn auch nicht an, schloss ihn automatisch aus seiner Suche aus. Aber es war Pauline, die Pansy fand. Sie hüpfte förmlich aus Malfoys Armen und bahnte sich zielstrebig einen Weg auf eine enge Menge Schüler zu. Hastig schien sich da Pansy Parkinson zurückziehen zu wollen, doch Pauline war schneller.

Sie baute sich so vor Pansy auf, dass diese nicht mehr an ihr vorbei kam ohne sie anzurempeln – was sie angesichts Paulines Gesichtsausdrucks nicht wagen wollte. Harry konnte nicht sehen, was Pauline mit ihrem Gesicht angestellt hatte, doch aus Pansys Miene tröpfelte der letzte Rest Hämie und machte Angst Platz. Seltsamerweise griff Pauline nicht nach ihrem Zauberstab um sie anzugreifen. Ihre Hände ballten sich an ihren Seiten nur zu Fäusten. Zitternden Fäusten.

Malfoy hatte sich schließlich auch durch die Menge gekämpft und legte Pauline von hinten eine Hand auf die Schulter. Er hatte seinen Zauberstab in der Hand und richtete ihn beinahe nachlässig auf Pansy. Seine Aufmerksamkeit schien Pauline zu gelten, die ihm widerwillig den Kopf zuneigte.

Schließlich ließ sie sich von ihm wegziehen, nicht ohne Pansy zu fixieren bis es nicht mehr ging.

Sie kamen alle zu spät zu Verwandlung und McGonagall entging nicht, dass ihre Klasse merkwürdig unruhig war. Noch misstrauischer stimmte sie auch, dass Pauline wieder einmal für Überraschung sorgte in dem sie die erste war, die die Aufgabenstellung schaffte. Mit einer Art grimmiger Genugtuung nahm Pauline das Lob und die Hauspunkte zur Kenntnis und hob die Augenbrauen, als Harrys nachdenklicher Blick sie streifte. Sie wirkte viel gelassener als er es nach einem solchen Angriff erwartet hätte.

„Es macht mich so wütend, dass ich mich nicht wehren kann“, zischte Pauline abends, als sie nach dem Arbeiten am Verschwindekabinett auf dem Bett im Raum der Wünsche saßen. „Nicht, dass sie mich angegriffen hat. Das ist an meiner alten Schule ständig passiert. Also, dass auf den Gängen jemand angegriffen wurde. Aber da konnte man zurückschlagen. Und das hätte ich können, ich hatte gespürt, dass sie es war, bevor ihr Zauber wirkte. Aber das Schloss, Dumbledore, lässt mich nicht!“

Sie hatte die Fäuste geballt und schlug auf die Bettdecke ein, während Draco an das Kopfende des Bettes gelehnt neben ihr saß.

„Du hast auch ziemlich wütend ausgesehen. Das war vielleicht schon genug, um Pansy Angst zu machen“, erklärte er, der Pansy Parkinson noch nie so kleinlaut erlebt hatte. „Und“, fügte er hinzu, und langte nach Paulines Hand, „man kann ihr nicht verübeln, dass sie wütend ist. Du hast den größten Fang der Schule gemacht.“ Unschuldig sah er einen Moment in Paulines verständnisloses Gesicht. Dann verzog sich ihr Mund plötzlich zu einem Lächeln. „Dann komm mal her, du größter Fang der Schule.“ Aber sie war es, die sich auf ihn zubewegte und sein Gesicht in die Hände nahm. Sie kniete vor ihm und er zog sie so nah, dass sie sich schließlich breitbeinig auf ihn setzte und er die Hände an ihren Po drückte. Als sie in ihrem Schritt spürte, dass er erregt war, hielt sie einen Moment inne und wieder einmal wurde Draco Zeuge, wie ihre Magie aus ihr herausströmte und ihn in Wärme hüllte. Doch diesmal zog sie sich nicht zurück.

Vorsichtig begann er, mit seinen Händen über ihre Haut zu streichen.

## Pauline unleashed

Pauline wartete ungeduldig vor dem Raum der Wünsche. Obwohl sie sich mit Draco hier verabredet hatte, tauchte er nicht auf. In der Regel betrat sie dann schon den Raum und wartete nicht länger auf ihn. Doch die Wand wollte sich nicht verändern. War er schon da? Warum ließ er sie dann nicht ein?

Rastlos wanderte sie im Gang auf und ab und versuchte, ein paar der Fackeln zum Verlöschen zu bringen. Es gelang ihr noch nicht ganz – aber die Flamme wurde so klein, dass der Gang fast in Dunkelheit da lag. Mitten in diese Dunkelheit hinein, öffnete sich schließlich eine Tür, die zuvor nicht dagewesen war. Das Licht, das nach draußen drang war hell, sodass Pauline die Gestalt im Türrahmen nicht gleich erkennen konnte. Eine Frau, dachte sie schließlich und wich instinktiv zurück, ihre Finger zuckten zum Zauberstab – ein Reflex, den sie sich mühsam hatte antrainieren müssen. Aber gegen jemanden der mit Zaubern aufgewachsen war, hatte sie keine Chance.

„Stupor!“, schrie Pansy Parkinson und Pauline, angewidert von ihrer eigenen Arglosigkeit, brach auf dem kalten Steinboden zusammen.

Pauline erwachte und spuckte angeekelt den Ball getrockneten Blutes in ihrem Mund aus. Der rot-braune Klumpen landete auf den groben Steinquadern zwischen ihren gegrätschten Beinen. Sie leckte sich über die Lippen und blickte sich aus verschleierte Augen um. Sie kannte diesen Raum nicht, was dafür sprach, dass es der Raum der Wünsche war.

Er war nicht allzu groß, in einem Kamin brannte ein helles Feuer, dennoch war es nicht sehr warm. Offenbar war sie noch nicht lange hier. In einem Sessel vor dem Feuer saß Pansy Parkinson und las in einem Buch. Ab und an machte sie sich Notizen. Macht sie ihre Hausaufgaben, überlegte Pauline befremdet. Ihr Blick hatte sich geklärt und sie begann auch den Rest ihres Körpers zu spüren.

Argh, überlegte sie weiter. So muss es sich anfühlen, wenn man bewusstlos den CruciatuS abbekommt. Ein dumpfer Schmerz hing noch in ihren Gliedern und Eingeweiden und offenbar war der Ball den sie ausgespuckt hatte nicht nur Blut, sondern auch ein Teil ihrer Zunge. Sie fühlte sich seltsam kurz an.

Ihre Haare hingen ihr bis in die Augen, doch sie konnte sich nicht bewegen um sie wegzustreichen. Die Hände steckte in Eisenringen über ihrem Kopf. Auch unter Paulines Brust befand sich ein Eisenring, der sie an die Wand gelehnt aufrecht hielt, wahrscheinlich damit sie nicht vornüber kippte. Allerdings verhinderte er auch, dass sie ruhig atmen konnte – und hatte ihr bereits eine Rippe gebrochen wie sie bemerkte, als sie einatmete und ihr Brustkorb knirschte.

Das Geräusch ließ Pansy hochschrecken. Die Zauberin ließ ihr Buch auf den Sessel gleiten, stand auf, und ihr Manuskript segelte achtlos zu Boden.

„Du bist wach.“

Pansy ging auf Pauline zu, den Zauberstab in der rechten Hand auf sie gerichtet. „Ich dachte schon, ich hätte es übertrieben.“ Sie blickte auf Paulines traurigen Zungenüberrest hinunter.

„Dein Urteilsvermögen schien mir noch nie sonderlich gefestigt“, nuschelte Pauline und hielt erschrocken die Luft an, als ihr Zunge zu brennen begann. Ihre Finger zogen sich in den Metallschienen zusammen, doch sie konnte sich keinen Millimeter rühren.

„Weißt du, was mich am meisten aufregt, ist nicht, dass er dich nimmt und nicht mich“, sagte Pansy und kniete vor Pauline nieder. „Nein“, fuhr sie nachdenklich fort und richtete den Zauberstab genau auf Paulines Herz, „Was mich, crucio, aufregt, crucio, ist dass, crucio, er dir vertraut, crucio.“

Pauline versuchte bei jedem Fluch die Zähne aufeinander zu beißen um sich nicht die Zunge noch mehr zu verletzen. Doch das Unterfangen war hoffnungslos. Nachdem Pansy den Fluch zum letzten Mal aufhob und Pauline nach Luft schnappte, schwappte ein neuer Schwall Blut zwischen ihren Lippen hervor. Blubbernd lief es ihr Kinn hinab.

„Viebeichd liegd es darabn dass ib Hirn hab“?“

Während sie sprach, versuchte sie, Pansy davon abzuhalten, weiter gegen sie zu zaubern. Sie brauchte die Zeit, um sich aus den Fesseln zu befreien. Denn der Raum der Wünsche war voll von Paulines Magie. Mit ein bisschen Geschick würde er ihr gehorchen. Das musste aber geschehen, bevor Pansy bemerkte, dass sie sich ihr eigenes Grab geschaufelt hatte. Und daher konnte Pauline ihre Flüche nicht einfach abwehren. Wenn das

allerdings so weiter geht, dachte Pauline, habe ich auch bald kein Hirn mehr.

„Hat er mit dir auch über Lord Voldemort gesprochen? Ist es das, was du willst?“, keifte Pansy plötzlich und stack Pauline den Zauberstab zwischen die Rippen.

„Was?“, machte Pauline ehrlich überrascht und vergaß ihre Bemühungen.

„Willst du über Draco an den Dunklen Lord heran kommen?“

„Bist du bekloppt?“, entfuhr es Pauline. Das war so absurd dass sie ernsthaft an Pansys Denkvermögen zweifelte.

„Jeder weiß, dass er Lord Voldemorts Schützling ist. Du hast kein Recht, dich über Draco an ihn ranzuschmeißen.“ Pansys Zauberstab schabte über Paulines gebrochene Rippe, doch Pauline bemerkte es kaum. Eine andere Wut begann in ihr zu gären.

„Ist es das, was du willst? Eine Todesserin werden?“

„Das geht dich nichts an“, beschied Pansy plötzlich. „Crucio.“

Sie wollte sich abwenden, zuckte aber im letzten Moment zurück und blickte in Paulines funkelnde Augen. „Crucio“, wiederholte sie, diesmal lauter und höher. Der Zauberspruch fuhr in Paulines Brust ohne zu wirken.

Langsam ließ Pauline ihre Hände sinken und massierte sich die Hand- und Fingergelenke. Der Ring unter ihrer Brust sprang auf und sie sackte einen Moment nach vorne zusammen.

„Was..“ keuchte Pansy und rutschte hastig nach hinten weg. „Stupor!“

Doch auch dieser Spruch verschwand ohne Reaktion in Pauline. Die richtete sich jetzt auf und zog sich an der Wand nach oben. Der Kragen ihrer Schuluniform war blutgetränkt, ebenso ihre Haarspitzen und ihr Kinn. Gerade als sich ihre Blicke trafen, schrie Pansy panisch: „Sectumsempra!“ und Paulines Augen weiteten sich überrascht. Ihr Kopf ruckte zur Seite als er von dem Zauber getroffen wurde.

Doch anstatt zusammenzubrechen, richtete sie sich schließlich vollends auf und ließ die Wand los. Eine klaffende Wunde zog sich über den unteren Teil ihres Gesichts und hatte es zu einem einzigen blutigen und fastrigen Brei verwandelt, was zuvor noch von ihrer Zunge übrig war, war jetzt nur noch ein Stummel.

„Jetzt kannst du nicht mehr sprechen“, kreischte Pansy hysterisch und wich weiter Richtung Tür zurück.

Das muss ich auch nicht, dachte Pauline, während ihre Gedanken sich vor Schmerzen auf ihre Wut fokussierten. Sie konnte nicht sehen, dass Pansy die Veränderung ihrer Augen verstörte. Im Schein des Feuers waren sie zuerst schwarz geworden und hatten sich dann über die weiße Farbe ausgedehnt, bis ihre Augenhöhlen gänzlich schwarz waren. Und jetzt, während Pauline langsam Pansy nachsetzte, wurden sie rot. So rot wie die Augen Lord Voldemorts.

Und dann griff Pauline nach Pansys Körper. Ihre bisherigen Angriffe auf Menschen beschränkten sich auf den Zauberer in ihrer Schule und auf Draco. Beide hatte sie nicht töten wollen und doch hatten ihre Angriffe deren Herzen gegolten. Jetzt wollte sie Schmerzen zufügen. Und damit konnte sie sich nicht aus.

Sie ließ ihre Magie strömen und sandte sie in Pansys Körper, bis deren Schreie an den Wänden des Raumes widerhallten. Aber das schien ihr schließlich harmlos. Schmerz verging, außer man trieb sein Opfer in den Wahnsinn. Und das wollte sie nicht.

Also trat sie näher an Pansy heran, so nah, bis ihre Stiefelspitzen gegen deren Torso stießen. Sie zwang Pansy mit einer Bewegung ihrer Finger, zu ihr aufzublicken. Ihr rotäugiges Gesicht spiegelte sich in Pansys aufgerissenen Augen wider. Und dann walzte sie Pansys geringen inneren Widerstand nieder und drang in ihren Kopf ein. Sie orientierte sich einen Moment und ging dann auf die Suche nach Pansys schlimmsten Erinnerungen. Sie erkannte sei an der Farbe, dem Geruch und Pansys Zusammenzucken, sobald sie eine der Erinnerungen streifte.

*Pansys Scham als sie die erste Tracht Prügel von ihrer Mutter bekommen hatte, weil sie die Puppe ihrer Schwester verbrannt hatte.*

*Pansys Neid, als ihre Muggelnachbarin mit einem neuen Kleid zum Spielen kam, während ihr eigenes voller Flicker war.*

*Pansys Angst, als ihre Mutter wieder mit einem anderen Mann nach Hause kam und sie und ihre Schwester in ihrem Zimmer einsperrte.*

*Pansys Freude die so schnell in Niedergeschlagenheit umgeschlagen war als sie ihren Vater in der*

*Winkelgasse getroffen hatte, der aber mit einem kleinen Kind an der Hand so getan hatte, als würde er sie nicht kennen.*

*Pansys Hass, als Hermine Granger in der dritten Klasse für einen gelungenen Verwandlungszauber 10 Hauspunkte gewann, obwohl sie selbst es bereits einen Augenblick früher geschafft hatte.*

*Pansys...*

Pauline wurde harsch von einer Hand gepackt und nach hinten gerissen. Einen Moment wusste sie nicht, ob sie noch in Pansys Geist war, oder im Raum der Wünsche, aber dann erkannte sie Draco. Seine Augen weiteten sich gerade, weil er ihr Gesicht gesehen hatte. Paulines Hand fuhr hoch und verdeckte die Wunde in die sich ihr Mund verwandelt hatte. Langsam ließ er sie los und wurde blass, als er das viele Blut entdeckte, das sie von Kopf bis Fuß besprenkelte. Seine Augen wanderten durch den Raum, erkannten die Ketten, das Blut da, den Sessel, der mittlerweile von dem heiß brennenden Feuer zu kokeln begonnen hatte. Auch in den Wänden war die Macht von Paulines Magie zu sehen, sie bröckelten an einigen Stellen. Dort wo Pauline gestanden hatte, war der Stein schwarz. Pansy lag hinter ihr auf dem Boden und atmete keuchend, sie hatte die Augen geschlossen.

„Pansy“, knurrte Draco schließlich, ging um Pauline herum und bückte sich nach dem Mädchen.

„Pansy“, rief er lauter und sie zuckte hoch. „Verschwinde.“ Er half ihr auf die Beine und zur Tür, warf sie hinter ihr ins Schloss. Dann drehte er sich zu Pauline um, die immer noch mit vor dem Mund zusammengeschlagenen Händen da stand und auf die geschlossene Tür blickte.

Ihre Augen glühten noch immer rot und sie schien kein einziges Mal zu blinzeln.

„Pauline?“, murmelte er schließlich, „was ist mit deinen Augen?“

Paulines Kopf ruckte in seine Richtung, sie schien ihn nur gehört und nicht gesehen zu haben. Dann blinzelte sie zum ersten Mal langsam und ließ die Hände sinken. Dracos Knie wurden weich, als er abermals die Wunde sah.

„Ich hole Professor Snape.“

Entschieden schüttelte sie plötzlich den Kopf und deutete auf sich. Sie wandte sich von ihm ab und ging langsam auf den Kamin zu, aus dem kein Kaminfeuer, sondern ein wahres Inferno kam.

„Ähm, PauLINE!“ schrie Draco, als sie in einem schnellen Schritt mitten in das Feuer hineintrat. Es verschluckte ihre Gestalt so dass er nur die Silhouette noch erkennen konnte. Er hastete hinterher und versuchte nach ihr zu tasten, doch es war zu heiß. Während er in Schweiß ausbrach und die Flammen über seine Finger leckten, bewegte sie sich im Feuer nicht.

Dann kam sie zurück, ihm kam es vor als wäre eine Ewigkeit vergangen.

Ihre Kleider waren verbrannt, sie war nackt. Ihr Brustkorb war voller blauer Flecke und in ihren Mundwinkeln klebte noch immer Blut. Aber sie hatte wieder Mundwinkel und zeigte ihm kurz ihre Zähne, während sie auf ihn zuging. Er trat unbehaglich einen Schritt zur Seite und wich ihr aus. Sie schien zusammenzuzucken, dann ging sie weiter und ließ sich auf dem halb verkohltem Sessel nieder, rollte sich zusammen.

# Schwarzes Einhorn

„Es war einmal eine Herde Einhörner. Sie lebten in Harmonie, jedes konnte tun und lassen was es wollte und dennoch zerbrach die Gruppe nicht. Sie lebten wie Einhörner es tun, in Abgeschiedenheit, weitab der Menschen, weil diese sie manchmal jagten oder ihnen Haare auszupften und das mochten sie nicht. Sie waren mächtige Zauberwesen und hatten sich ihre Heimat geschaffen, ein großes Land mit schattigen Tälern, sonnigen Wiesen, lichten Wäldern und frischen Bächen. Keiner ihrer Feinde kam jemals dort hin und sie waren gut Freund mit den anderen Tieren dort. Sie spielten mit den Eichhörnchen, achteten das Rotwild und wurden von den Pferden verehrt. Und sie zogen ihre Nachkommen auf, sodass ihre Gruppe gedieh und prächtig war. Die Leitstute bekam jedes Jahr ein einziges Fohlen, doch einmal geschah etwas, das die ganze Gruppe aufscheuchte. Das Fohlen das die Leitstute nach stundenlangen Anstrengungen gebar, war schwarz. Es war nicht dunkelgrau oder gefleckt, wie manche Einhörner, nein, es hatte nicht einmal eine weiße Blesse. Es war von den Nüstern bis zum letzten Schweifhaar glänzend nachtschwarz. Die Stute säugte ihr Fohlen so wie alle anderen und die Herde lebte weiter wie bisher. Aber sie beobachteten das schwarze Fohlen. Es tollte mit den anderen herum und balgte sich mit ihnen im Gras. Doch wenn es einmal aus Versehen zu fest zutrat wurde es von der Mutter des anderen Fohlens verjagt. Es streifte über die Wiesen und suchte die besten Kräuter und Blumen und die anderen Einhörner beobachteten es mit Argusaugen, ob es nicht ein paar zu viele Delikatessen für sich beanspruchte. Es wuchs schnell und rasch zu einem kräftigen jungen Einhorn heran und machte bald seinen Altersgenossen Angst, weil es stärker war als sie. Während die Herde sich in den kühlen Winternächten zusammendrängte, fand es sich meist am Rand der Herde stehend. Als es älter wurde, wollte keine der Stuten etwas von ihm wissen, obwohl es das größte und stärkste Einhorn der Herde war. Es zauberte mit seinem Horn schöne Blumen und Bäume und zeigte sie seiner Angebeteten, doch nur seine Mutter fand einen zweiten Blick dafür. Schließlich streifte es allein durch das Land und kehrte hin und wieder zur Herde zurück, voller Sehnsucht nach Nachkommen und Zuneigung, doch nicht einmal mehr die jüngeren Fohlen wollte mit ihm spielen.

Also zog es immer weiter davon. Eines Tages, es war warm und hell, hörte es ein anderes Einhorn durchs Unterholz brechen. Dieses Einhorn war weiß und von besonderer Reinheit. Es galoppierte mit wehender Mähne und halsbrecherischer Geschwindigkeit an ihm vorbei – doch es war nicht schnell genug für seine Verfolger. Ein Zauber brachte es zu Fall. Krachend schlug das weiße Einhorn auf dem Waldboden auf und blieb mit verhedderten Beinen liegen. Seine Verfolger, ein Pferd und ein Zauberer, trabten heran und hielten an. Sie hatten das schwarze Einhorn im Wald nicht gesehen, denn seine Farbe tarnte es. Der Zauberer bückte sich und hielt ein Messer in der Hand. Da sprang das schwarze Einhorn nach vorne und griff den Zauberer an, drängte ihn zur Seite und versuchte, es mit seiner Magie zu vertreiben. Das gelang. Geblendet von der schwarzen Schönheit und der mächtigen Magie des Einhorns rannte der Zauberer davon. Es neigte den Kopf nach dem verletzten Einhorn und half ihm auf die Beine. Gemeinsam machten sie sich auf die Suche nach der Herde.

Nach etlichen Wochen langsamen Humpelns erreichten sie die Herde. Das weiße Einhorn war die meiste Zeit gestützt worden von dem Schwarzen und es schnaubte fröhlich, als es die anderen Einhörner sah, die den Neuankömmling freudig begrüßten. Gemeinsam konnten sie den gebrochenen Hinterfuß des Einhorns heilen und das schwarze Einhorn sah zufrieden, dass das weiße in die Herde aufgenommen wurde. Dann ging es wieder in die Wälder davon. Denn auch in den darauffolgenden Nächten hatte es sich an den Rand der Herde verdrängt wiedergefunden. Also verschwand es im Schutz der Nacht.

So zog es umher, das einzige schwarze Einhorn des Landes und das einzige Einhorn das allein war. Manchmal hörte es in der Ferne die anderen Einhörner, dann zog es sich zurück und wartete, bis sie vorbeigezogen waren. Doch einmal war das, was es hörte, anders. Es blieb mit zuckenden Ohren stehen und wandte sich den Geräuschen zu. Seine Nüstern blähten sich auf der Suche nach dem Geruch der Herde. Seine Herde schrie und schnaubte und durch den Boden konnte er ihre aufgeregten Schritte spüren. Das schwarze Einhorn eilte zu seiner Herde und sah schon von weitem, dass Eindringlinge im Land waren. Sie jagten die Einhörner über die Wiese, manche lagen schon verwundet oder tot am Boden und jene die sich noch verteidigten wurden immer langsamer. Das schwarze Einhorn wieherte als es auf die Wiese kam und übte seine mächtige Magie um die Zauberer zu stoppen. Da drehte sich einer der Zauberer um und erkannte das

*Schwarze Einhorn. Das schwarze Einhorn erkannte ihn als den Zauberer, der sein weißes Einhorn vor mehr als einem Jahr gejagt und verletzt hatte. Er war nur wiedergekommen, um das schwarze Einhorn zu fangen. Denn niemand hatte ihm geglaubt und er wollte dieses schwarze Einhorn besitzen. Es war das einzige seiner Art.*

*Er hob seinen Zauberstab um das Einhorn mit seinem stärksten Zauber zu lähmen. Doch das schwarze Einhorn war bereits abgesprungen, sein Horn bohrte sich tief in die Brust des Zauberers. Aber es tötet ihn nicht. Der mächtige Zauber des Zauberers und die Magie des Einhorns hatten sich verbunden und ihre schwarzen und verletzten Seelen taten es auch. Blaues und schwarzes Feuer stieg in den Himmel und verjagte die anderen Zauberer. Die Einhörner die noch lebten rappelten sich auf und versuchten sich zu heilen und dann gingen sie langsam auf die verbrannte Erde zu und schauten sich an, was aus dem schwarzen Einhorn geworden war. Und so kommt es, dass in manchen Menschen ein schwarzes Einhorn wohnt.“*

Draco beobachtete wie sich Paulines Haare während ihren leisen Worten bewegte und als ihre Geschichte zu Ende war, kletterte er zu ihr auf den Sessel und setzte sie so, dass sie auf seinem Schoß lag. Sie war noch immer nackt, doch nichts wäre ihm weniger eingefallen als sie jetzt auf die eine Art zu begehren.

„Ich hatte vorhin Angst vor dir. Das tut mir Leid.“

Sie nickte mit geschlossenen Augen. „Ich hatte auch schon Angst vor dir.“

„Mach deine Augen auf.“

„Sie sind vielleicht noch rot.“

„Ich weiß.“

Langsam und zögernd öffnete sie die Lider. Ihre Augen waren wieder klar, schwarz wie immer und das Weiße war da. Draco lächelte erleichtert und sie nickte, lächelte aber nicht.

„Ich weiß nicht, warum dieser blöde Hut mich nach Gryffindor gesteckt hat, Draco. Was ich mit Pansy heute gemacht habe, war nicht nur gemein. Es war nicht nur Rache. Es war böse. Vielleicht wird sie nie wieder wie sie war.“

„Du meinst, du solltest lieber in das niederträchtige Slytherin?“ fragte er leicht verletzt und mit einem schiefen Grinsen.

„Nein. Ich hoffe, du bist nicht so böse.“

Draco war auf einmal froh, dass sie erst jetzt nach Hogwarts gekommen war. Ihm wurde ein wenig warm als er an die Beleidigungen dachte, die er gegenüber Leuten wie Hermine Granger schon ausgesprochen hatte. Und nicht zuletzt...

„Ich weiß, dass du das mit dem Wein und dem Amulett warst“, unterbrach Pauline plötzlich seine Gedanken. „Und wenn Angelina nicht bald wieder gesund wird, sage ich es Dumbledore. Ich könnte versuchen, sie zu heilen, weißt du. Aber wenn ich das mache, werden alle erfahren, wer sie fast umgebracht hat.“

Draco wurde flau im Magen. Nicht, weil er Angst vor Entdeckung hatte – seit er Voldemort im Nacken hatte, schreckte ihn das nicht mehr – sondern weil sie es wusste und nichts dazu gesagt hatte.

„Nein, was ich sagen wollte ist, dass ich mich frage, warum der Hut mich überhaupt hier rein gelassen hat. Ich bin nicht wie ihr. Du hättest nicht zugeschaut, wie Fenrir Greyback Maria-Lena zerfleischt hätte. Andere hätten Dumbledore längst erzählt, dass du ihn zu hintergehen versuchst. Ich will nicht, dass Voldemort besiegt wird, weil er die Zaubererschaft bedroht, sondern weil er mich bedroht. Er will mich auslöschen. Ansonsten wärt ihr mir womöglich egal. Bei seiner letzten Herrschaft standen die meisten von uns auf seiner Seite.“

Draco verfolgte stumm ihre Darlegung. Dann sagte er etwas wofür in wohl Lord Voldemort sofort töten würde.

„Die Dinge sind nun mal nicht schwarz oder weiß, oder? Nicht jeder Gryffindor ist wahnsinnig mutig. Nicht jeder Slytherin ist unglaublich durchtrieben. Ich will nicht länger Lord Voldemorts Marionette sein, aber ich würde auch niemals neben Harry Potter kämpfen wollen. Ich will dass meine Eltern aus der Sache rauskommen, aber gleichzeitig hasse ich sie, weil sie doch eigentlich diejenigen sein sollten, die... naja, die mich schützen? Ich weiß eine Sache und das ist etwas Gutes, denn es fühlt sich gut an und ist das einzige woran ich mich gerade festhalten kann.“

Sie hing mit glänzenden Augen an seinen Lippen und atmete langsam ein und aus.

„Ich weiß, dass ich dich sehen will. Dass ich hier mit dir sitzen will und dass mich von mir aus die ganze Schule für verrückt erklären kann. Mit dir wird sogar diese ganze Voldemort-Sache besser. Ich habe noch

immer keine Lösung. Aber wenn du da bist, kann ich wenigstens glauben dass es eine gibt. Und wenn ich das als gut empfinde, kannst du kein Monster sein. Wir haben etwas Gutes. Das macht uns zu was Gutem.“ Er hatte im Sprechen seine Faust in ihre Haare gedreht und zog sie jetzt langsam hervor.

„Hier, für dich“, sagte er und hielt ihr die silberne Blüte hin, die er in seiner Hand gefunden hatte.

„Danke.“ Sie nahm die Blüte entgegen und schien überhaupt nicht verwundert über ihre Herkunft. Also war er es auch nicht. Und er wusste auch, dass sie sich nicht für die Blume bedankt hatte.

„Eine Frage bleibt“, murmelte sie schließlich. „Wie genau komme ich nackt zurück in den Gryffindor-Turm ohne dass mich jemand bemerkt?“